



IMPRESSUM

Generationen-Barometer 2023, Februar 2023

Auftrag: Berner Generationenhaus

Ausführung: Sotomo, Dolderstrasse 24, 8032 Zürich.

Projektteam: Michael Hermann, Anna John, Virginia Wenger

Editorial

Was bewegt Jung und Alt? Wie steht es um die Generationensolidarität in der Schweiz? Welche Massnahmen können einen Beitrag zur Balance zwischen den Generationen leisten? Das Berner Generationenhaus lädt mit einem vielfältigen Programm zur Auseinandersetzung mit Generationenfragen ein. Zum dritten Mal hat das Berner Generationenhaus gemeinsam mit dem Forschungsinstitut Sotomo eine repräsentative Umfrage durchgeführt mit dem Ziel, einen gesellschaftlichen Dialog über zukunftsfähige Generationenbeziehungen anzuregen. Das Generationen-Barometer fragt nach den Wünschen und Sehnsüchten der Schweizer:innen, untersucht Konflikte und Spannungsfelder zwischen den Generationen und prüft die Akzeptanz von Reformideen zur Verbesserung der Generationenbalance.

Die gute Nachricht vorweg: Ein tiefgreifender Graben zwischen den Generationen kann auch in dieser dritten Ausgabe des Generationen-Barometers nicht festgestellt werden. Das Verhältnis zwischen Arm und Reich, zwischen politisch links und rechts, zwischen Stadt und Land wird von der Schweizer Bevölkerung als bedeutend grössere Herausforderung für den Zusammenhalt der Schweiz gesehen. Nur ein Viertel aller Befragten hat den Eindruck, dass die Schweiz zwischen Jung und Alt auseinanderdriftet.

Anders sehen dies allerdings die jüngsten Befragten: Von den 18- bis 25-Jährigen nehmen mehr als die Hälfte einen Generationengraben wahr. Dies mag unter anderem damit zu tun haben, dass sich diese Altersgruppe stark benachteiligt fühlt und die Zukunft besonders trüb sieht. Zudem könnte die von den Jungen wahrgenommene Spaltung zwischen Jung und Alt damit zusam-

menhängen, dass sich die Jüngeren nicht ausreichend verstanden oder wahrgenommen fühlen. So scheinen den älteren Generationen die tiefe Lebenszufriedenheit und die fehlenden Zukunftsperspektiven der jüngeren Generation nicht wirklich bewusst zu sein.

Die Jungen sind das Lebenselixier jeder Gesellschaft, von ihnen kommen Mut, Kreativität und der Wille, die Dinge anders zu machen als vorherige Generationen. Zuversichtlich stimmt deshalb, dass im Generationen-Barometer junge Erwachsene den grössten Spielraum sehen, die Zukunft aktiv zu gestalten. Für die älteren Generationen heisst das: Platz machen, zuhören, Empathie gewinnen für die Situation der Jungen und ihre Ängste und Sorgen ernst nehmen. Damit das gelingt, braucht es einen anhaltenden Dialog zwischen den Generationen: In der Politik, in den Medien, an öffentlichen Orten wie dem Berner Generationenhaus und in den eigenen vier Wänden.

Michael Fässler & Till Grünewald

Berner Generationenhaus, Februar 2023

1	In Kürze	6
----------	-----------------	----------

2	Konflikte und Zusammenhalt	13
2.1	Bruchlinien und Zusammenhalt in der Gesellschaft	14
2.2	Austausch mit Andersdenkenden	21
2.3	Schwindendes Einfühlungsvermögen in der Gesellschaft	24

3	Lösungsansätze und Reformideen	32
3.1	Umverteilung von Reichtum	32
3.2	Politische und gesellschaftliche Verantwortung	39
3.3	Ansätze für eine generationengerechte Altersvorsorge	43

4	Zufriedenheit und Lebensqualität	46
4.1	Was ein erfolgreiches Leben ausmacht	46
4.2	Unzufriedenheit und fehlendes Generationenversprechen	50
4.3	Zukunftsaussichten und persönlicher Gestaltungsraum	53

5	Werte und Bedürfnisse	55
5.1	Nachhaltiger Lebensstil	55
5.2	Beziehungsformen der Zukunft	58
5.3	Arbeits- und Lebenszeit	61

6	Enkel und Grosseltern	67
6.1	Austausch zwischen Enkeln und Grosseltern	67
6.2	Kinderbetreuung durch Grosseltern	70
6.3	Ungleiche Erwartungen bei der Betreuungsverantwortung	72

7	Datenerhebung und Methode	77
----------	----------------------------------	-----------

In Kürze

ZU DIESER STUDIE

Das Generationen-Barometer 2021 war stark durch die Covid-19-Pandemie geprägt. Die vorliegende dritte Ausgabe des Generationen-Barometers zeigt: Ende 2022 ist die Pandemie weitgehend überstanden. Die Massnahmen sind aufgehoben und die Impffrage hat ihre politische Brisanz verloren. Entsprechend steht für die Bevölkerung nun nicht mehr der Graben zwischen Massnahmen-Befürwortern und -Gegnern im Vordergrund, sondern wieder jener zwischen Arm und Reich, wie bereits 2020. Nach Corona ist nun also wieder eine neue Normalität eingeleitet.

Auch die Zufriedenheit in der Bevölkerung ist wieder gestiegen: Den Schweizerinnen und Schweizern geht es, trotz weiterer Krisen im Jahr 2022, etwas besser. Dies gilt aber nicht für alle: Gestiegen ist die Zufriedenheit vor allem bei den über 35-Jährigen. Bei den jüngeren Befragten hat die Zufriedenheit dagegen weiter abgenommen. Gerade die Generation Z blickt besonders pessimistisch in die Zukunft und fühlt sich zunehmend in der Arbeitswelt diskriminiert.

Das Forschungsinstitut Sotomo hat zu diesen Themen 2787 Personen zwischen dem 8. und dem 21. November 2022 befragt. Die Ergebnisse sind repräsentativ für die sprachintegrierte Bevölkerung in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz ab 18 Jahren.

WICHTIGSTE ERGEBNISSE IN KÜRZE

Generation Z sieht einen Generationen-Graben

Ein Auseinanderdriften der Bevölkerung zwischen Jung und Alt wird von der Gesamtbevölkerung weiterhin nicht als akute Bruchlinie wahrgenommen. Anders sehen dies junge Erwachsene: Von den 18- bis 25-Jährigen ist mehr als die Hälfte der Meinung, dass es hierzulande einen Graben zwischen den Generationen gibt. Die letzten beiden Befragungen zeigten noch keine derartige Unzufriedenheit bezüglich der Generationenbalance von Seiten der Generation Z (→Abb. 3). Ein Grund für diese neue Unzufriedenheit dürfte sein, dass sich die Jungen stärker benachteiligt fühlen (→Abb. 4), insbesondere auch in der Arbeitswelt (→Abb. 5). Ferner könnte die von den Jungen wahrgenommene Spaltung zwischen Jung und Alt damit zusammenhängen, dass sich die Jüngeren nicht ausreichend verstanden oder wahrgenommen fühlen. So scheint den älteren Generationen die tiefe Lebenszufriedenheit (→Abb. 33) und die fehlenden Zukunftsperspektiven der jüngeren Generation nicht wirklich bewusst zu sein (→Abb. 34).

Zukunftsperspektive der Generation Z

Insgesamt sehen zwei Drittel der Befragten die Zukunft eher düster (→Abb. 35). Die Generation Z blickt aber deutlich pessimistischer in die Zukunft als Befragte über 25 – und deutlich pessimistischer als noch bei der letzten Befragung: 2021 sahen 43 Prozent der 18- bis 25-Jährigen die Zukunft (eher) positiv, 2022 nur noch 19 Prozent (→Abb. 35). Trotz dieses Hoffnungsdefizits sieht die Generation Z mehr Handlungsspielraum für die Zukunft als andere. Ein knappes Drittel der 18- bis 25-Jährigen glaubt, selbst einen Einfluss auf die Gestaltung der Zukunft unserer Gesellschaft zu haben (→Abb. 36).

Jung sein scheint kein Privileg mehr zu sein

Während insgesamt die Lebenszufriedenheit der Befragten in den letzten Jahren leicht gestiegen ist, ist der Anteil an sehr zufriedenen jungen Menschen unter 36 seit 2020 kontinuierlich gesunken und befindet sich auf einem Tiefstand (→Abb. 33). Nur noch jede fünfte Person unter 36 gibt heute an, sehr zufrieden zu sein – 2020 war es noch knapp ein Drittel. Bei Befragten über 55 ist dagegen fast die Hälfte (47 %) sehr zufrieden mit dem eigenen Leben.

Junge wollen nicht länger arbeiten

Obwohl der Ruhestand noch in weiter Ferne liegt, sprechen für junge Befragte deutlich mehr Gründe gegen eine Arbeit über das Rentenalter hinaus (→Abb. 44). Sie sind verstärkt der Meinung, dass sie sich im Alter etwas anderem widmen möchten und dass man im Leben bereits genug arbeitet. Es scheint, als würde Arbeit bei jüngeren Generationen einen anderen Stellenwert einnehmen als bei älteren. Entsprechend findet die Idee, die Altersvorsorge durch eine Erhöhung des Rentenalters – und damit einer längeren Arbeitsphase – bei gleichzeitiger Reduktion des Arbeitspensums während der Erwerbsphase zu sichern, auch bei den Jungen keine Mehrheit (→Abb. 27). Weiterhin mehrheitsfähig ist dagegen die Idee, das Rentenalter für jene Personen anzuheben, die z.B. aufgrund einer längeren Ausbildung später ins Berufsleben einsteigen (→Abb. 28).

Zeit vs. Geld ist nicht bloss eine Generationenfrage

Die Tendenz, dass jüngeren Generationen die Freizeit wichtiger ist als älteren, lässt sich lediglich bei Männern beobachten. Bei den Frauen besteht zwar bereits in jungen Jahren eine Präferenz für mehr Freizeit, sie steigt aber mit zunehmendem Alter noch an. Ältere Männer hingegen gewichten ein höheres Einkommen stärker als Freizeit, während junge Männer eine Präferenz für mehr Freizeit haben (→Abb. 46). Es ist denkbar, dass ältere Generationen stärker durch geschlechterspezifische Rollenzuschreibungen geprägt sind und ältere Männer sich entsprechend stärker mit Erwerbsarbeit identifizieren.

Corona-Graben wird durch die Vermögensschere abgelöst

2021 stellte die Spaltung zwischen den Befürwortern und Gegnern der Covid-19-Massnahmen die grösste gesellschaftspolitische Bruchlinie der Schweiz dar. Die Pandemie ist zwar inzwischen weitgehend ausgestanden, dennoch sehen 52 Prozent der Befragten weiterhin Konfliktpotenzial in den Pandemie-Massnahmen und nennen diese als wichtiges Spannungsfeld für die Schweiz (→Abb. 1). Der Graben zwischen Arm und Reich stellt wie bereits 2020 erneut die grösste Bruchlinie gemäss den Befragten dar (→Abb. 1). Nicht nur das Abflauen der Covid-19-Pandemie, sondern auch die steigenden Lebenshaltungskosten aufgrund der Inflation und der Energiekrise dürften dazu beitragen, dass diese Bruchlinie wieder deutlicher zutage tritt. Der Graben zwischen Arm und Reich in der Schweiz wird von den Befragten auch als deutlich grösser eingeschätzt als im europäischen Vergleich.

Umverteilung von Reichtum wird dennoch kritisch gesehen

Obwohl der Graben zwischen Arm und Reich für Befragte die grösste Bruchlinie in der Schweiz darstellt, hat eine Umverteilung des Reichtums über die Erbschaftssteuer ein schweres Los. Fast die Hälfte der Befragten möchte keine Erbschaftssteuer (47 %). Es scheint also, dass die Umverteilung durch eine Erbschaftssteuer nicht bei allen als bevorzugte Lösung zur Verringerung der Kluft zwischen Arm und Reich angesehen wird. Gleichzeitig sprechen sich 53 Prozent für einen Steuersatz von 5 Prozent oder mehr aus, über die genaue Höhe sind sich die Befragten aber nicht einig (→Abb. 21). Wenn es eine Erbschaftssteuer geben soll, dann liegt die Präferenz bei einer hohen Besteuerung von Millionenerbschaften: Obwohl die Erbschaftssteuerreform 2015 vom Schweizer Stimmvolk abgelehnt wurde, fänden die Befragten eine hohe Steuer auf Erbschaften über zwei Millionen fairer als eine kleine Steuer für alle Erbschaften (→Abb. 24). In der Schweiz wird nicht nur immer mehr, sondern auch immer später im Leben geerbt. Eine Idee, um der Vermögensungleichheit entgegenzuwirken und das Vermögensverhältnis zwischen den Generationen auszugleichen, ist die «Erbschaft für alle», bei der jede Person mit 25

ein Startkapital erhält. Mehrheitsfähig ist dieser Ansatz in der Schweiz aktuell aber nicht (→Abb. 18).

Enkel-Hütedienst soll bezahlt werden

Grosseltern übernehmen in der Schweiz einen gewichtigen Teil der schulergänzenden Kinderbetreuung. In fortgeschrittenem Alter sind sie wiederum selbst auf Betreuungsleistungen durch jüngere Familienmitglieder angewiesen. Allerdings ist die Erwartungshaltung gegenüber Grosseltern deutlich grösser. Während vier von fünf Befragten der Meinung sind, dass Grosseltern ihre Enkelkinder betreuen sollten, sprechen sich umgekehrt nur 51 Prozent dafür aus, dass auch (erwachsene) Enkel ihre Grosseltern betreuen sollten (→Abb. 51). Die Befragten sind aber der Meinung, dass die Betreuungsleistung von Grosseltern zukünftig bezahlt werden sollte. Rund zwei Drittel der Befragten sprechen sich sowohl für eine Vergütung der Betreuung von Enkelkindern als auch von Grosseltern aus (→Abb. 52). Die Erwartungshaltung, dass Grosseltern ihre Enkelkinder kostenlos betreuen sollten, ist bei älteren Befragten und bei Männern grösser (→Abb. 53).

Was ein erfolgreiches Leben ausmacht

31 Prozent der Befragten nennen Familie und Kinder als grössten Erfolg in ihrem Leben (→Abb. 29). Berufliche Erfolge (21 %) und Ausbildungserfolge (15 %) folgen an zweiter und dritter Stelle. Was als der grösste Erfolg definiert wird, ist auch eine Frage des Alters und des Geschlechts (→Abb. 30). In jüngeren Jahren stehen Bildungsabschlüsse im Vordergrund. Bei Befragten, die bereits länger im Berufsleben stehen, werden dagegen häufiger Karriere- oder Berufserfolge genannt. Männer nennen häufiger Erfolge in Freizeit oder Politik, Frauen hingegen Familie und Kinder. Die wichtigste Voraussetzung für Erfolg ist gemäss den Befragten dabei nicht etwa harte Arbeit oder Talent sondern die richtige Einstellung (→Abb. 31).

Wahrgenommener Empathieverlust in der Gesellschaft

77 Prozent der Befragten sind der Meinung, dass das Einfühlungsvermögen in der Gesellschaft eher abnimmt als zunimmt (→Abb. 10). Die Fähigkeit, sich in andere einfühlen zu können, bildet allerdings eine wichtige Grundlage für den Zusammenhalt – sei dies nun auf der persönlichen Ebene oder in der Gesellschaft als Ganzes. Es sind die Jüngeren, die einen leicht optimistischeren Blick auf diese Entwicklung haben, obwohl sie den Zusammenhalt in der Schweiz sonst eher negativer einschätzen (→Abb. 7). Während insgesamt ein Rückgang des Einfühlungsvermögens registriert wird, wird einzelnen Gruppen in unserer Gesellschaft mehr Einfühlungsvermögen nachgesagt als anderen (→Abb. 11). Frauen gelten mit Abstand als die einfühlsamste Bevölkerungsgruppe, am wenigsten Empathie wird den Reichen nachgesagt. Den Befragten selbst fehlte es bisher vor allem an Einfühlungsvermögen und Verständnis aus dem Umfeld, wenn sie eine Sinnkrise oder eine psychische Krankheit durchlebten (→Abb. 16). Bei einem Todesfall im nahen Umfeld oder einer schweren Krankheit wurde den Betroffenen hingegen viel Empathie entgegengebracht.

Junge Männer tauschen sich öfter mit Andersdenken aus

Für gegenseitiges Verständnis braucht es nicht nur Empathie, sondern auch den Austausch mit politisch Andersdenkenden. Fast zwei Drittel der Befragten geben an, mehrmals im Monat oder öfter mit Andersdenkenden zu sprechen. Gleichzeitig unterhält sich mehr als ein Drittel praktisch nur mit Gleichgesinnten über politische Themen (→Abb. 8). Junge Männer haben mit Abstand am meisten Austausch mit Menschen, die eine andere politische Meinung haben. Es scheint, dass Sie am wenigsten in einer sozialen Blase leben, gleichzeitig ist das politische Interesse bei Männern wahrscheinlich weiterhin höher als bei Frauen.

Energiekrise fördert klimafreundliches Verhalten

Trotz der pessimistischen Zukunftsperspektiven ist es bloss der Hälfte der Befragten (52 %) wichtig, sich ökologisch nachhaltig zu verhalten und noch weniger schätzen das eigene Verhal-

ten als klimafreundlich ein ($\rightarrow 37$). Einen positiven Effekt auf klimafreundliches Verhalten hatte allerdings die Energiekrise: 35 Prozent schränken sich neuerdings beim Heizen und 22 Prozent beim Warmwasser ein (\rightarrow Abb. 38). Die Energiekrise wird von vielen wohl als eine akutere und fassbarere Bedrohung wahrgenommen, als die Klimakrise.

Konflikte und Zusammenhalt

Die Covid-19-Pandemie hat die Schweiz in den letzten Jahren stark beansprucht. Während 2021 noch von einer tiefen gesellschaftlichen Spaltung geprägt war, hat die erfolgreiche Bekämpfung der Pandemie spätestens ab Mitte 2022 für Erleichterung gesorgt. Doch die Erleichterung währte nicht lange, denn neue Krisen stellten sich ein: Inflation und Energieknappheit sowie erneut aufflammende Debatten um die Migration, ausgelöst durch den Krieg in der Ukraine, stellen die Schweiz vor neue Herausforderungen. Wo driftet die Gesellschaft in der Schweiz aktuell auseinander? Und wo ist der Zusammenhalt hierzulande verhältnismässig gross? Um gesellschaftspolitische Gräben zu überwinden und den sozialen Zusammenhalt zu stärken, sind gegenseitiger Austausch und Verständnis zentral. Immer wieder hört man aber, dass sich viele nur noch in der eigenen vertrauten sozialen Blase bewegen und sich so die Fronten verhärten. Wie häufig tauscht man sich in der Schweiz mit politisch Andersdenkenden aus? Und wie steht es um das Einfühlungsvermögen in einer Gesellschaft, in der jede und jeder des eigenen Glückes Schmid ist, man gleichzeitig aber selber Eigenverantwortung tragen muss?

2.1. BRUCHLINIEN UND ZUSAMMENHALT IN DER GESELLSCHAFT

Die letzten zwei Jahre waren auch in der Schweiz von multiplen Krisen geprägt – von der Covid-19-Pandemie über den Krieg in der Ukraine und der daraus folgenden Energieknappheit bis zur Inflation. Krisen haben immer das Potenzial, die Gesellschaft zu spalten aber auch zu vereinen. Gerade die Corona-Pandemie hat die gesellschaftlichen Konflikte und Spannungsfelder in den vergangenen Jahren stark und anhaltend geprägt. Am stärksten spaltete die Pandemie die Gemüter im Jahr 2021: Für 77 Prozent der Befragten bestand 2021 ein Spannungsverhältnis zwischen den Befürwortern und den Gegnern der Covid-19-Massnahmen (Abb. 2)¹.

Gesellschaftlich-politische Gräben (Abb. 1)

«Wo driftet die Schweiz auseinander? Zwischen...»

Reich und Arm (70%)

Politisch links und rechts (64%)

Stadt und Land (54%)

Covid-19-Massnahmen (52%)

Schweizerischer und ausländischer Nationalität (37%)

Deutschschweiz und Romandie (28%)

Jung und Alt (26%)

Tessin und Rest der Schweiz (6%)

Nichts davon (2%)

Der Umgang mit der Pandemie stellte damit den grössten gesellschaftspolitischen Graben in der Schweiz dar. Inzwischen ist dieser Anteil jedoch wieder deutlich gesunken. Dennoch geben auch im Herbst 2022 noch immer 52 Prozent der Befragten an, die Schweizer Bevölkerung drifte wegen der Covid-19-Pandemie auseinander. Dies, obwohl der Alltag in der Schweiz kaum mehr von Covid-Massnahmen geprägt ist und die Impf-

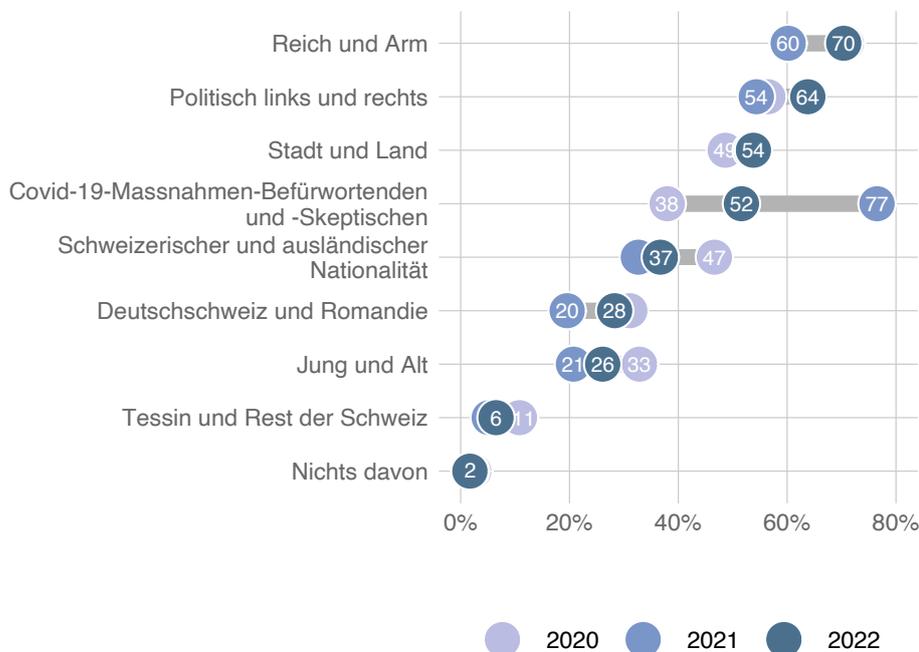
¹Weitere Informationen hierzu liefert das Generationen-Barometer 2021.

frage durch die hohe Immunität in der Bevölkerung zu einer persönlichen Entscheidung geworden ist. Dass die Bruchlinie dennoch weiterhin wahrgenommen wird, deutet darauf hin, dass die Pandemie längerfristige Auswirkungen auf die Gesellschaft hat.

Insgesamt zeigt sich aber wieder ein ähnliches Bild wie vor zwei Jahren: Die grösste gesellschaftspolitische Bruchlinie ist erneut der Graben zwischen Arm und Reich (70 %, Abb. 1). Gerade die steigenden Lebenshaltungskosten aufgrund der Inflation und der Energiekrise, welche die einkommensschwache Bevölkerung besonders hart treffen, dürften dazu beitragen, dass diese Bruchlinie wieder deutlicher zutage tritt. An zweiter Stelle folgt das Auseinanderdriften zwischen der politischen Linken und der Rechten. Dieses Spannungsfeld hat sich im vergangenen Jahr noch zugespitzt. Die Bruchlinie zwischen Stadt und Land ist nach wie vor das drittgrösste Spannungsfeld der Schweiz.

Gesellschaftlich-politische Gräben – Zeitvergleich (Abb. 2)

«Wo driftet die Schweiz auseinander? Zwischen...»

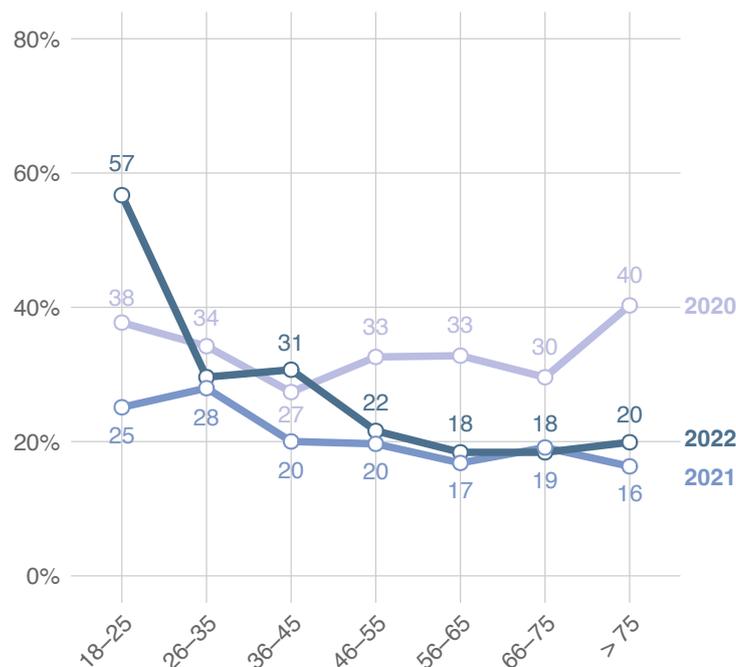


Die Spaltung zwischen Arm und Reich steht wieder im Vordergrund.

Ein Auseinanderdriften der Bevölkerung zwischen Jung und Alt wird dagegen nach wie vor nicht als akute Bruchlinie wahrgenommen, nämlich lediglich von einem Viertel der Bevölkerung. Dies sehen jedoch nicht alle Altersgruppen gleich (Abb. 3).

Gesellschaftlich-politische Gräben – nach Alter (Abb. 3)

«Wo driftet die Schweiz auseinander? Zwischen...»



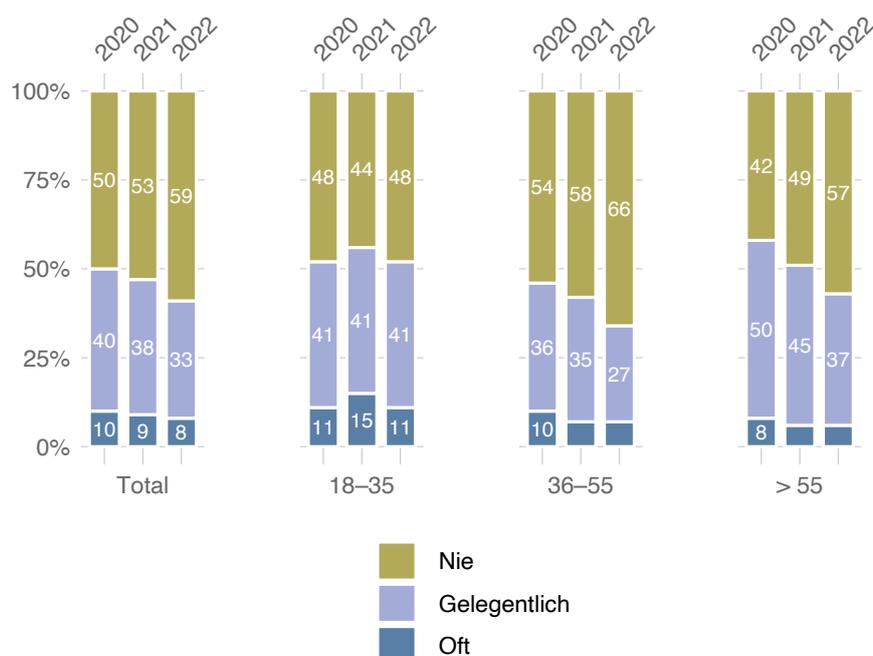
Bei den jüngsten Befragten (18-25 Jahre) sind 57 Prozent der Meinung, dass es in der Schweiz einen Graben zwischen den Generationen gibt. Bei den 26- bis 35-Jährigen nehmen bloss noch 30 Prozent ein Auseinanderdriften zwischen Jung und Alt wahr. Bemerkenswert ist, dass die jüngste Altersgruppe (18-25 Jahre) die Spannungen zwischen den Generationen deutlich stärker wahrnimmt als andere Altersgruppen. Dies wird in

der Abbildung 3 ersichtlich, die eine deutliche Veränderung der Wahrnehmung in dieser Altersgruppe im Vergleich zu den letzten Jahren zeigt.

Eine mögliche Erklärung ist eine strukturelle Benachteiligung des Jungseins. Noch im Jahr 2020 gab die Hälfte der Befragten an, dass sie sich in den letzten fünf Jahren schon einmal wegen ihres Alters benachteiligt gefühlt haben. Inzwischen ist dieser Anteil zurückgegangen auf 41 Prozent (Abb. 4). Allerdings ist dieser Rückgang nur bei Personen über 35 zu beobachten. Von den jüngeren Befragten fühlt sich noch immer mehr als die Hälfte gelegentlich oder öfter benachteiligt. Die Gründe für die wahrgenommene Benachteiligung liegen unter anderem auch in den eingangs genannten Krisen. Es sind die Jungen, welche besonders unter den Corona-Massnahmen litten und deren Zukunft vom Klimawandel überschattet wird. Allerdings fühlen sich auch die 26- bis 35-Jährigen stärker benachteiligt als andere Altersgruppen und sehen dennoch keinen starken Bruch zwischen Alt und Jung.

Benachteiligung aufgrund des Alters (Abb. 4)

«Gab es in den vergangenen fünf Jahren Situationen, in denen Sie sich aufgrund Ihres Alters benachteiligt fühlten?»

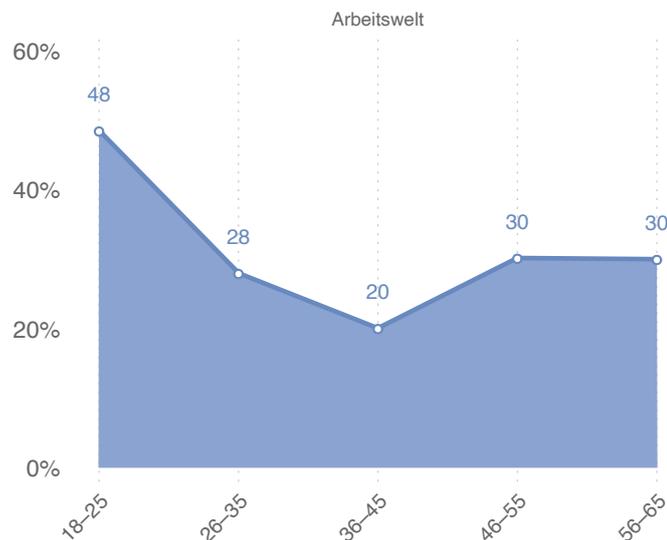


Die Jungen fühlen sich am stärksten benachteiligt.

Anders sieht es aus, wenn man sich die Bereiche ansieht, in denen Befragte sich aufgrund des Alters benachteiligt fühlen. Hier zeigt sich, dass sich die 18- bis 25-Jährigen sehr stark in der Arbeitswelt diskriminiert fühlen – deutlich häufiger als über 25-Jährige.

Benachteiligung aufgrund des Alters in der Arbeitswelt – nach Alter (Abb. 5)

«In welchen Bereichen haben Sie sich aufgrund Ihres Alters benachteiligt gefühlt?»



Altersdiskriminierung am Arbeitsplatz kann sowohl Ältere als auch Junge betreffen. Erstere beispielsweise, weil sie mit der Digitalisierung nicht Schritt halten können oder weil sie Schwierigkeiten haben nach 50 ihren Job zu behalten. Bei den Jungen kann es sein, dass ihnen zu wenig Kompetenzen oder ein Mangel an Erfahrung zugeschrieben werden. Im Zeitvergleich zeigt sich, dass die Befragten zunehmend annehmen, dass Jüngere weniger benachteiligt sind (nicht dargestellt). Die unter 26-Jährigen selbst fühlen sich aber gerade in der Arbeitswelt massiv benachteiligt, stärker als über 26-Jährige. Die von

den Jungen wahrgenommene Spaltung zwischen Jung und Alt könnte demnach auch darauf zurückzuführen sein, dass sich Jüngere nicht genug verstanden oder wahrgenommen fühlen.

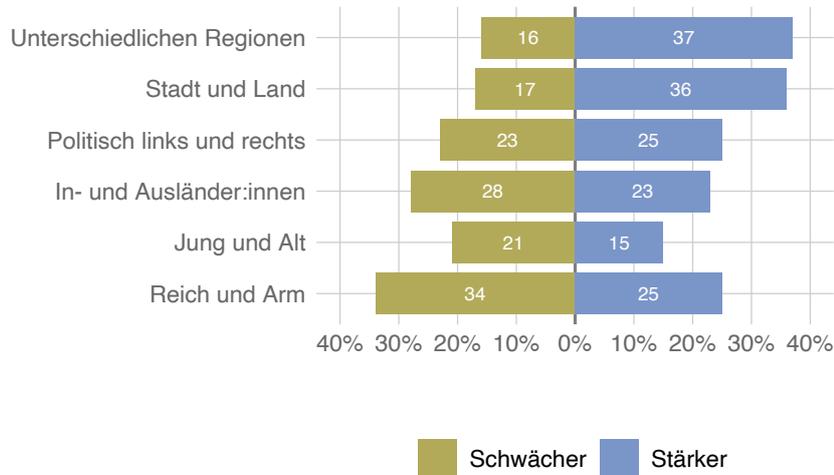
Und wie steht es um den Zusammenhalt im Land, wenn wir uns mit Europa vergleichen? Innerhalb der Schweiz wird der Stadt-Land-Graben von der Bevölkerung als eines der grössten Spannungsfelder wahrgenommen (Platz 3 in →Abb. 1). Im Vergleich zu anderen europäischen Ländern ist der Zusammenhalt zwischen der Stadt- und der Landbevölkerung in der Bilanz laut den Befragten aber besser (Abb. 6). 36 Prozent sind der Meinung, dass der Zusammenhalt hier grösser ist als im Rest Europas und nur 17 Prozent schätzen ihn als schlechter ein. Auch der Zusammenhalt zwischen unterschiedlichen Regionen ist laut den Befragten hierzulande stärker als im Rest Europas – trotz der sprachlichen und kulturellen Unterschiede zwischen den Regionen.

Der Graben zwischen Arm und Reich wird in der Schweiz als grösser wahrgenommen als im Rest Europas.

Das Spannungsfeld zwischen dem politisch linken und dem rechten Lager wird hierzulande als ähnlich gross eingeschätzt wie in anderen europäischen Ländern. Der Zusammenhalt zwischen Jung und Alt sowie Arm und Reich wird in der Bilanz hingegen als schwächer eingeschätzt als im übrigen Europa. Der Graben zwischen Arm und Reich wird von den Befragten also nicht nur als das grösste Spannungsfeld innerhalb der Schweiz, sondern auch als deutlich grösser als im Rest Europas wahrgenommen.

Zusammenhalt zwischen unterschiedlichen Lagern in der Schweiz (im Vergleich zu Europa) (Abb. 6)

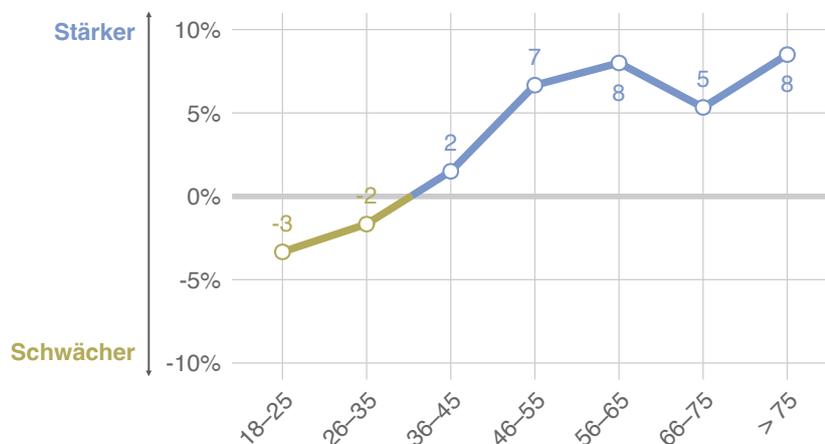
«Wenn Sie die Schweiz mit dem Rest Europas vergleichen. Wo ist der Zusammenhalt bei uns stärker bzw. schwächer?»



Es zeigt sich, dass jüngere Befragte unter 36 den Zusammenhalt zwischen unterschiedlichen Lagern in der Schweiz im Vergleich zu Europa insgesamt als schlechter einschätzen. Ab 36 wird der Zusammenhalt hierzulande eher besser eingeschätzt als im Rest Europas (Abb. 7). Ein möglicher Grund für die schlechtere Bewertung des Zusammenhalts durch jüngere Befragte könnte eine andere Perspektive auf die Gesellschaft sein. Kapitel 4 zeigt zum Beispiel, dass die unter 26-Jährigen die Zukunft am pessimistischsten sehen. Dieser Zukunftspessimismus sowie der Umstand, dass die unter Jungen im Vergleich am unzufriedensten sind (Abb. 33), dürften sich generell negativ auf das Bild der Schweiz in dieser Altersgruppe auswirken.

Durchschnittliche Bewertung des Zusammenhalts (Schweiz vs. Europa) – nach Alter (Abb. 7)

«Wenn Sie die Schweiz mit dem Rest Europas vergleichen. Wo ist der Zusammenhalt bei uns stärker bzw. schwächer?»,
Mittlere Differenz der Bewertung unterschiedlicher Lager nach Alter

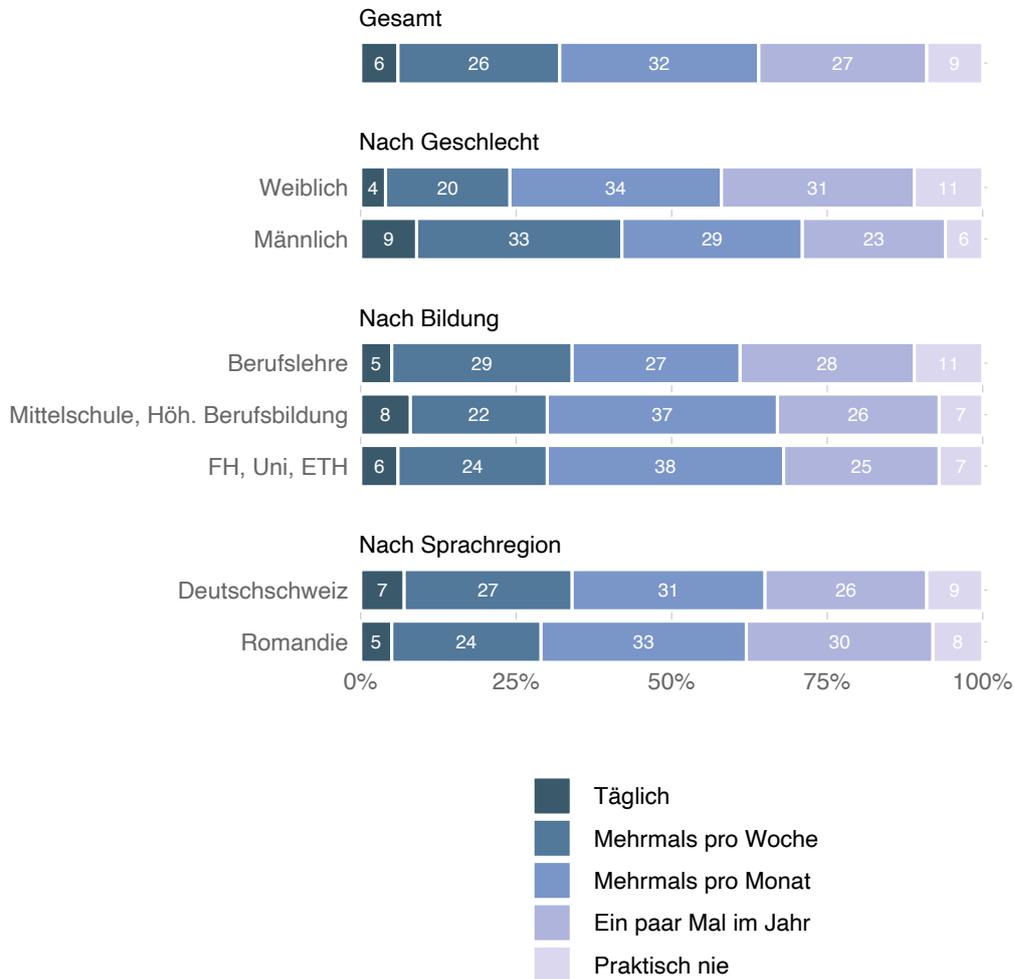


2.2. AUSTAUSCH MIT ANDERSDENKENDEN

Um gesellschaftspolitische Gräben zu überwinden, den sozialen Zusammenhalt zu stärken und für das Funktionieren der Demokratie ist gegenseitiges Verständnis von entscheidender Bedeutung. Doch wie oft sprechen wir mit Menschen, die eine andere politische Meinung haben? Fast zwei Drittel der Befragten geben an, mehrmals im Monat oder öfter mit Andersdenkenden zu sprechen. Gleichzeitig spricht aber mehr als ein Drittel (36 %) praktisch nur mit Gleichgesinnten über politische Themen und tauscht sich nur wenige Male im Jahr oder überhaupt nicht mit politisch Andersdenkenden aus.

Auseinandersetzung mit Andersdenkenden (Abb. 8)

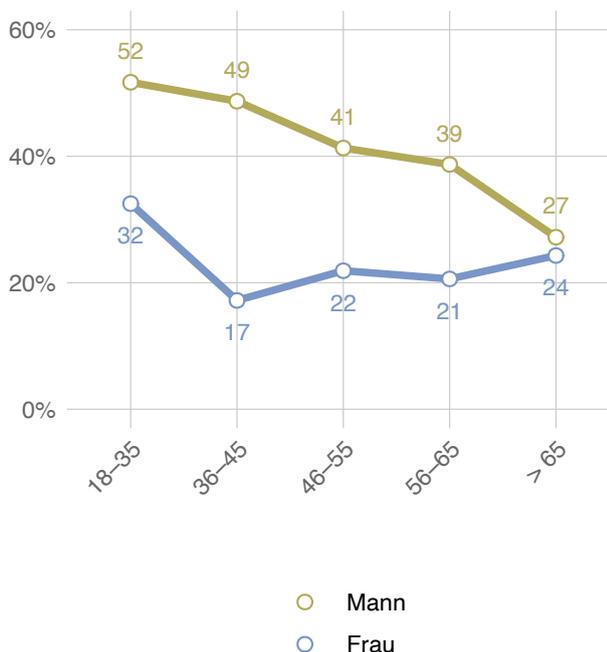
«Wie oft sprechen Sie über gesellschaftliche Themen mit Menschen, die eine andere politische Meinung haben als Sie?»



Wie oft man Kontakt mit anderen politischen Ansichten hat, ist auch eine Frage des Geschlechts und des Alters (Abb. 9). Junge Männer haben mit Abstand am meisten Austausch mit Menschen, die eine andere politische Meinung haben. Mehr als jeder zweite Mann unter 36 Jahren gibt an, dass er mehrmals pro Woche oder öfter mit Andersdenkenden über gesellschaftliche Themen spricht.

Auseinandersetzung mit Andersdenkenden – nach Alter und Geschlecht (Abb. 9)

«Wie oft sprechen Sie über gesellschaftliche Themen mit Menschen, die eine andere politische Meinung haben als Sie?»;
Antworten: «Täglich», «Mehrmals pro Woche»



Das ist deutlich mehr als bei den jungen Frauen (32 %). Möglicherweise hat dies damit zu tun, dass das Interesse an politischen Themen bei Frauen immer noch geringer ist als bei Männern.² Mit zunehmendem Alter nimmt der Austausch zwischen unterschiedlichen politischen Lagern bei den Männern ab, so dass sich die Geschlechterunterschiede im Alter angleichen. Bei den über 65-Jährigen tauschen sich noch 24 Prozent der Frauen und 27 Prozent der Männer mehrmals pro Woche mit Andersdenkenden aus. Offen bleibt, ob man in jungen Jahren generell öfter über politische Themen spricht oder ob man sich mit zunehmendem Alter nur noch mit Gleichgesinnten austauscht. Da das politische Interesse im Alter grundsätzlich grösser wird, liegt die Vermutung nahe, dass soziale Blasen eher ein Problem in der älteren Bevölkerung darstellen und weniger in der jüngeren, digital geprägten Altersgruppe.

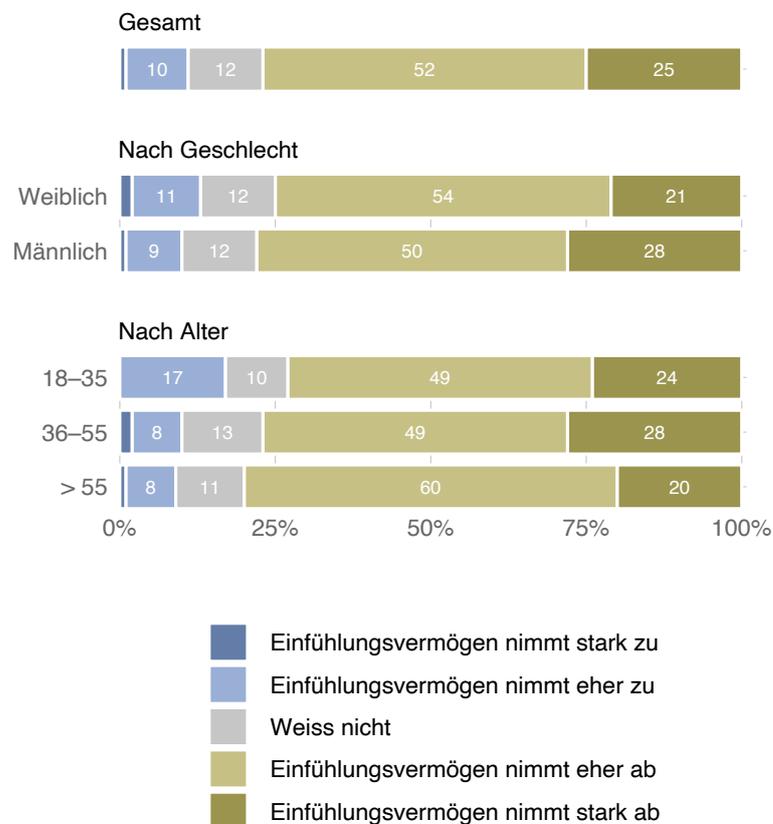
²Bundesamt für Statistik 2022

2.3. SCHWINDENDES EINFÜHLUNGSVERMÖGEN IN DER GESELLSCHAFT

77 Prozent der Befragten sind der Meinung, dass das Einfühlungsvermögen in der Gesellschaft eher abnimmt als zunimmt. Die Fähigkeit, sich in andere einfühlen zu können, bildet allerdings eine wichtige Grundlage für den Zusammenhalt – sei dies nun auf der persönlichen Ebene oder in der Gesellschaft als Ganzes. Empathie gehört also gewissermassen ebenfalls zu den Grundvoraussetzungen einer funktionierenden Demokratie. Es sind die Jüngeren, die einen leicht optimistischeren Blick auf diese Entwicklung haben, obwohl sie den Zusammenhalt in der Schweiz sonst eher negativer einschätzen (siehe Abb. 7).

Einschätzung der Entwicklung des Einfühlungsvermögens (Abb. 10)

«Denken Sie, dass das Einfühlungsvermögen in unserer Gesellschaft eher abnimmt oder zunimmt?»

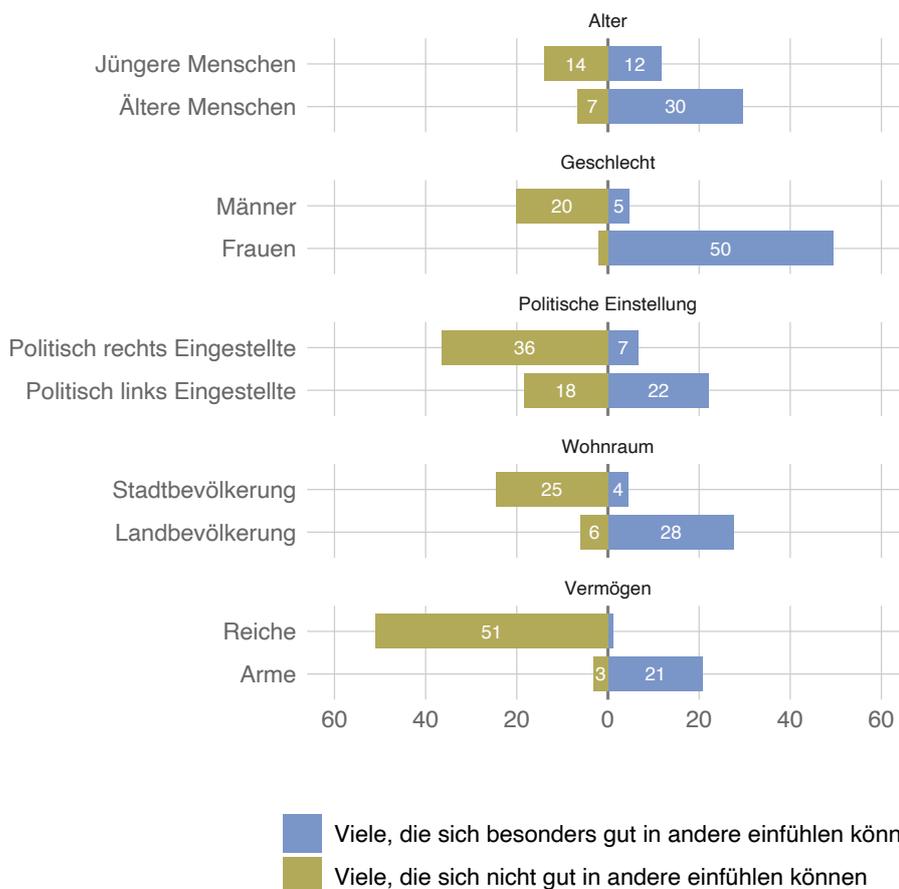


77 Prozent der Befragten finden, das Einfühlungsvermögen in der Gesellschaft nimmt ab.

Während insgesamt ein Rückgang des Einfühlungsvermögens registriert wird, wird einzelnen Gruppen in unserer Gesellschaft mehr Einfühlungsvermögen nachgesagt als anderen (Abb. 11).

Einfühlungsvermögen (Abb. 11)

«Was denken Sie, in welchen Gruppen gibt es viele, die sich besonders gut in andere einfühlen können?» ; «Was denken Sie, in welchen Gruppen gibt es viele, die sich nicht gut in andere einfühlen können?»

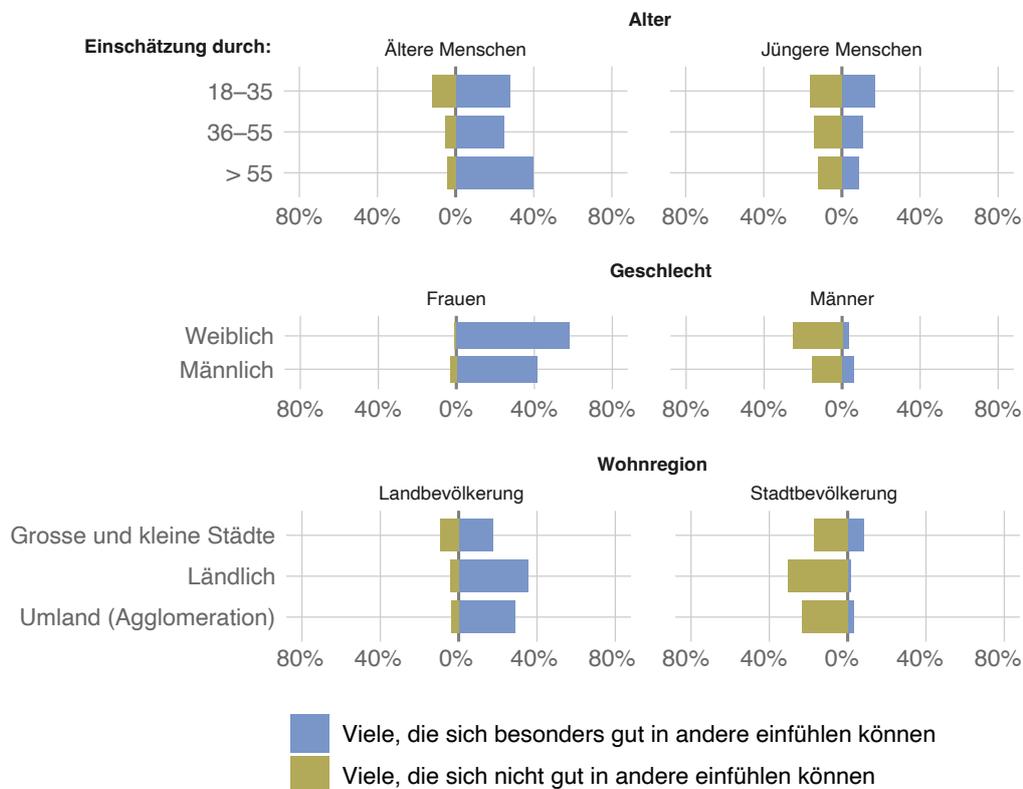


Frauen gelten mit Abstand als die einfühlsamste Bevölkerungsgruppe. Die Hälfte der Befragten ist der Meinung, dass Frauen besonders einfühlsam sind und kaum jemand findet, Frauen seien wenig empathisch. Männer hingegen gelten als deutlich weniger einfühlsam. Auch ältere Menschen und die Landbevölkerung gelten als besonders empathisch. Die mit Abstand empathielosesten Menschen sind in der allgemeinen Wahrnehmung die Vermögenden. Und auch Personen aus dem rechten politischen Lager fehlt es laut den Befragten an Einfühlungsvermögen.

Und wie sehen es die als empathielos Wahrgenommenen selbst? Finden die Jungen, die Männer, die Städterinnen und Städter, die Rechten und die Vermögenden sich selbst empathisch? Eher nicht, zeigt ein Blick auf Abbildung 12.

Einfühlungsvermögen – Selbst- und Fremdeinschätzung (Alter, Geschlecht, Wohnregion) (Abb. 12)

«Was denken Sie, in welchen Gruppen gibt es viele, die sich besonders gut in andere einfühlen können?» ; «Was denken Sie, in welchen Gruppen gibt es viele, die sich nicht gut in andere einfühlen können?»

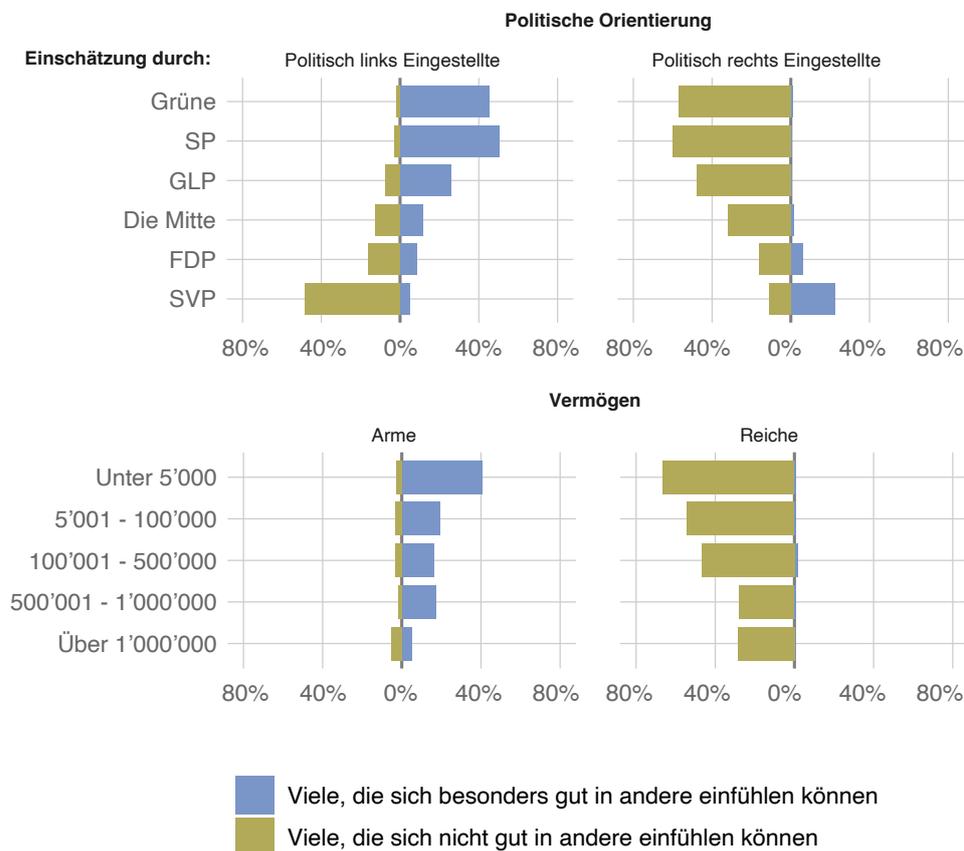


Zwar ist der Blick auf die eigene Gruppe immer etwas gnädiger als die Einschätzung des anderen Lagers. Aber auch die Jungen schätzen ältere Menschen empathischer ein als jüngere Menschen. Und Männer schätzen das weibliche Geschlecht als einfühlsamer ein als das eigene. Und selbst Befragte, die in der Stadt wohnen, finden die Stadtbevölkerung etwas empathieloser als die Landbevölkerung.

Ähnlich verhält es sich bei politischen Orientierungen und Vermögensverhältnissen (Abb. 13).

Einfühlungsvermögen – Selbst- und Fremdeinschätzung (Politische Orientierung, Vermögen) (Abb. 13)

«Was denken Sie, in welchen Gruppen gibt es viele, die sich besonders gut in andere einfühlen können?» ; «Was denken Sie, in welchen Gruppen gibt es viele, die sich nicht gut in andere einfühlen können?»



Anhängerinnen und Anhänger der Grünen, der SP und der GLP schätzen politisch links eingestellte Personen als überdurchschnittlich einfühlsam ein und jene aus dem rechten Lager als überaus empathielos. SVP-Wählerinnen und -Wähler aber

schätzen politisch rechts Eingestellte in der Bilanz nur leicht empathischer ein. Noch extremer verhält es sich beim Einkommen. Kaum jemand hält Vermögende für einfühlsam, auch nicht Befragte mit einem Vermögen von über einer Million.

Das Einfühlungsvermögen anderer Menschen kann häufig im Alltag wahrgenommen werden. Aber insbesondere im Falle prägender Erfahrungen können die eigenen Gefühle von den Reaktionen des Umfelds abhängen. Was für einschneidende Erfahrungen die Befragten bereits gemacht haben, ist in Abbildung 14 dargestellt. Die Schweizerinnen und Schweizer nennen am häufigsten Phasen mit hoher Arbeitsbelastung. 67 Prozent geben an, diese bereits erlebt zu haben. 60 Prozent haben aber auch schon einen Todesfall im nahen Umfeld erlebt. Beziehungsprobleme wurden von etwas weniger als der Hälfte der Befragten (48 %) angegeben, familiäre Probleme von 43 Prozent. Ebenfalls fast ein Drittel gab an, bereits eine Sinnkrise erlebt zu haben. Und fast ein Viertel hatte bereits psychische Probleme.

Eigene Erfahrungen (Abb. 14)

«Welche der folgenden Erfahrungen haben Sie selbst schon gemacht?»

Phasen hoher Arbeitsbelastung (67%)

Todesfall im nahen Umfeld (60%)

Beziehungsprobleme (48%)

Familiäre Probleme (43%)

Sinnkrise (32%)

Psychische Krankheit (23%)

Chronische Krankheit (19%)

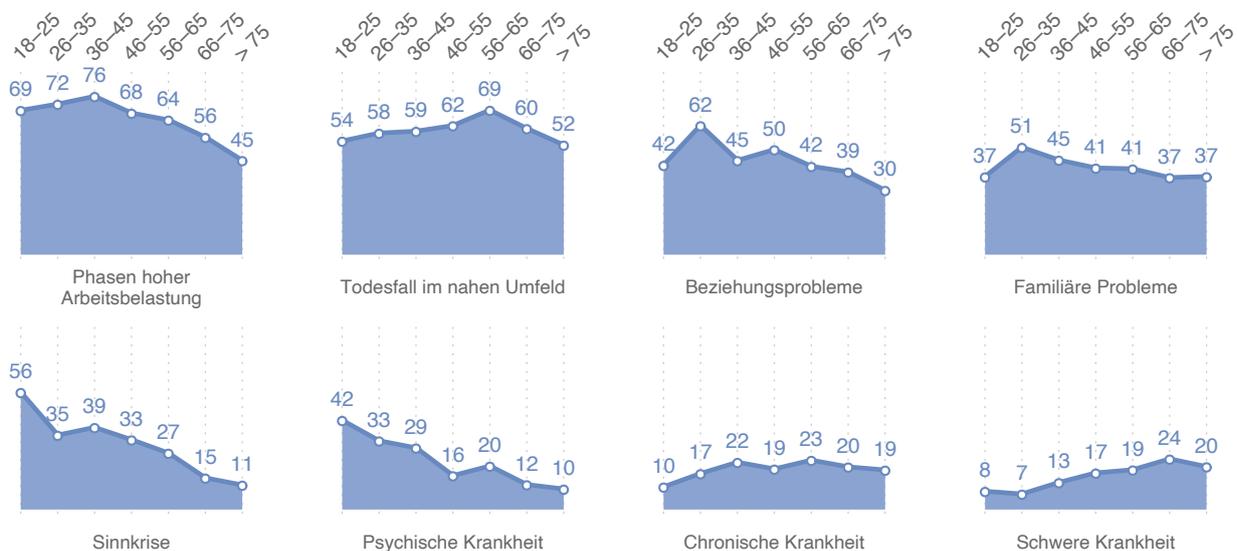
Schwere Krankheit (15%)

Die Häufigkeit der Nennungen nach Alter zeigt, dass oftmals Erlebnisse genannt wurden, die wohl in naher Vergangenheit erlebt wurden und daher noch im Gedächtnis sind (Abb. 15). Beziehungs- und Familienprobleme sind bei den 26- bis 35-Jährigen am häufigsten, Phasen hohen Arbeitsstress bei den 36- bis 45-Jährigen. Psychische Belastungen wurden in der

jüngsten Altersgruppe, den 18- bis 25-Jährigen, am häufigsten erlebt. Mehr als die Hälfte von ihnen hat bereits eine Sinnkrise erlebt, 42 Prozent geben an, bereits eine psychische Erkrankung durchgemacht zu haben. Dies bedeutet nicht zwingend, dass junge Menschen häufiger psychisch erkranken. Es ist gut möglich, dass sie psychische Erkrankungen eher als solche erkennen als ältere Generationen.

Eigene Erfahrungen – nach Alter (Abb. 15)

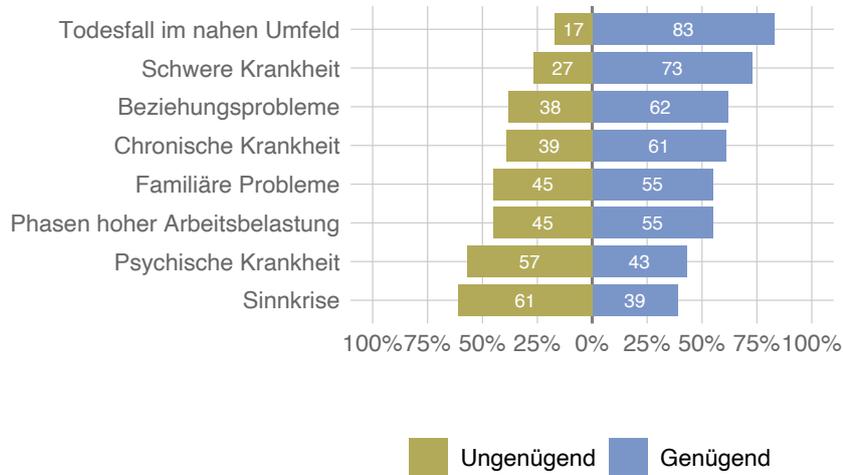
«Welche der folgenden Erfahrungen haben Sie selbst schon gemacht?»



Den Befragten selbst fehlte es bisher vor allem an Einfühlungsvermögen und Verständnis aus dem Umfeld, wenn sie eine Sinnkrise oder eine psychische Krankheit durchlebten (Abb. 16). Bei einem Todesfall im nahen Umfeld oder einer schweren Krankheit wurde den Betroffenen hingegen viel Empathie entgegengebracht. Beides sind Ereignisse, über die man eher offen sprechen kann. Psychische Krankheiten sind nach wie vor gesellschaftlich stigmatisiert und wie auch bei Sinnkrisen fällt es den Leuten möglicherweise schwer, sich etwas Konkretes darunter vorstellen zu können. Entsprechend schwierig ist es dann, sich in die andere Person einfühlen zu können.

Eigene Erfahrungen mit Empathie (Abb. 16)

«Welche der folgenden Erfahrungen haben Sie selbst schon gemacht?»; «Bei welchen dieser Erfahrungen haben Sie genügend Einfühlungsvermögen und Verständnis von Ihrem Umfeld erlebt, bei welchen ungenügend?»



Die Empathie hat also ihre Grenzen. Wo diese Grenzen liegen, hat auch mit dem Gegenüber zu tun. Vor allem lautes, unhöfliches Auftreten führt zu eingeschränktem Einfühlungsvermögen des Umfelds (Abb. 17).

Grenzen der Empathie (Abb. 17)

«Was könnte dazu führen, dass Sie mit einer fremden Person, die in einer persönlichen Krise steckt, nur bedingt Einfühlungsvermögen haben? Wenn die Person...»

...sehr laut und unhöflich ist (65%)

...eine extreme politische Haltung hat (53%)

...ein ungepflegtes Auftreten hat (20%)

...sehr reich ist (19%)

...aus einer anderen Kultur kommt (9%)

...Sozialhilfe bezieht (8%)

Aber auch bei politisch extremen Haltungen von Menschen hört für mehr als die Hälfte der Befragten die Empathie auf. Dies erstaunt nicht, werden doch Höflichkeit und Konsensfähigkeit in der Schweiz grossgeschrieben. Obwohl reiche Personen selbst als wenig einfühlsam gelten (siehe Abb. 11), schränkt dies das Empathievermögen ihnen gegenüber nur wenig ein. Nur ein

Fünftel findet, dass sie mit sehr reichen Menschen nur bedingt mitfühlen können.

Lösungsansätze und Reformideen

Eine Möglichkeit, gesellschaftliche Gräben zu ebnen, sind Lösungsansätze auf der politischen Ebene. Der Graben zwischen Arm und Reich beispielsweise könnte durch eine Umverteilung des Vermögens in der Gesellschaft ausgeglichen werden. Die Benachteiligung der jungen Bevölkerung durch eine Senkung des Stimmrechtsalters oder durch eine Reform der Altersvorsorge. In diesem Kapitel wird die Akzeptanz von solchen Reformideen in der Bevölkerung geprüft.

3.1. UMVERTEILUNG VON REICHTUM

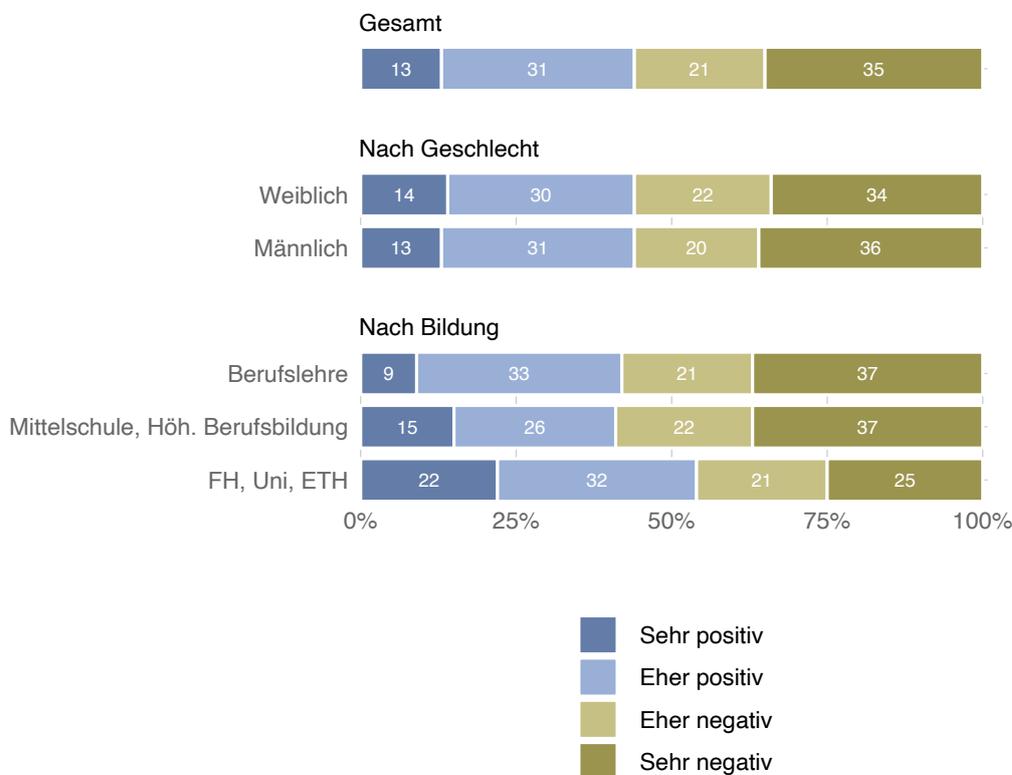
In der Schweiz ist jeder zweite Vermögensfranken geerbt. Im Jahr 2020 betragen die Erbschaften und Schenkungen schätzungsweise rund 95 Milliarden Franken, 1999 waren es noch 36 Milliarden Franken. Vermögen wird also zunehmend geerbt anstatt erarbeitet. Neben der rasanten Zunahme der Erbschaften gibt es auch die Tendenz, dass immer später geerbt wird. So gehen nur 5 Prozent der Erbschaften und 19 Prozent der Schenkungen an Personen unter 40 Jahren³.

³Brühlhart, 2019

Eine Idee, um der Vermögensungleichheit entgegenzuwirken, aber auch um den Reichtum stärker zwischen den Generationen zu verteilen, stammt vom französischen Ökonomen Thomas Piketty. Er schlägt vor, dass jede Person mit 25 Jahren einmalig eine «Erbschaft für alle» von 120'000 Euro als Startkapital ins Erwachsenenleben erhält. Finanziert würde dies durch eine Anhebung der Vermögenssteuern und Ausweitung der Erbschaftssteuern⁴.

Erbschaft für alle (Abb. 18)

«Jede Person erhält mit 25 einmalig eine «Erbschaft für alle» von 120'000 CHF als Startkapital ins Erwachsenenleben. Finanziert wird diese durch eine Anhebung der Vermögenssteuern und die Einführung einer Erbschaftsteuer.»

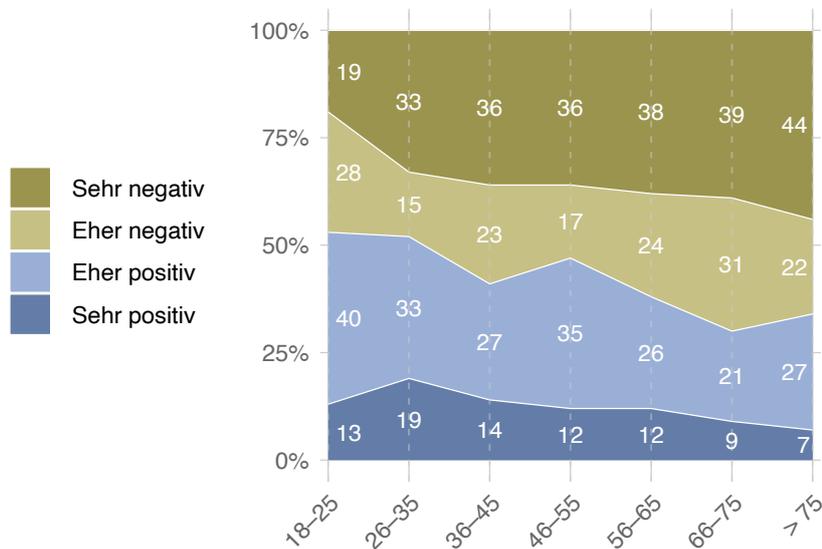


Eine Mehrheit findet das Anliegen zurzeit in der Schweiz nicht, wie Abbildung 18 zeigt. Lediglich 44 Prozent der Befragten würden einer solchen Reform (eher) positiv gegenüberstehen. Einzig bei den Personen mit höherer Bildung sprechen sich mehr als die Hälfte der Befragten (54 %) für die «Erbschaft für alle» aus.

⁴Piketty, 2021

Erbschaft für alle – nach Alter (Abb. 19)

«Jede Person erhält mit 25 einmalig eine «Erbschaft für alle» von 120'000 CHF als Startkapital ins Erwachsenenleben. Finanziert wird diese durch eine Anhebung der Vermögenssteuern und die Einführung einer Erbschaftssteuer.»

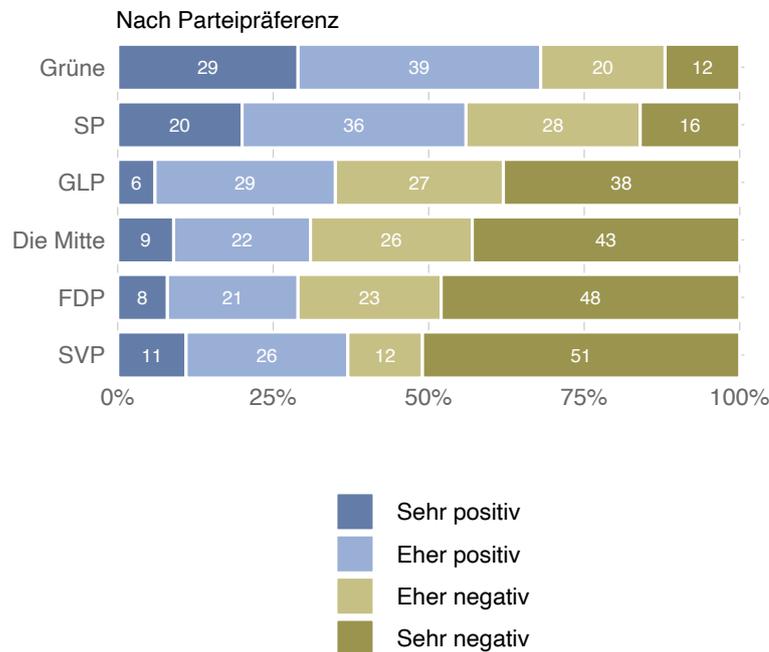


Auch jüngere Befragte stehen der Einführung einer solchen Reform etwas positiver gegenüber (Abb. 19). Allerdings sprechen sich bloss 53 Prozent der 18- bis 25-Jährigen für die «Erbschaft für alle» aus. Der Anteil an Befürwortern sinkt mit zunehmendem Alter und damit bei denjenigen, die stärker von höheren Vermögens- und Erbschaftssteuern betroffen wären.

Lediglich 44 Prozent der Befragten sprechen sich für die «Erbschaft für alle» aus.

Erbschaft für alle – nach Parteiorientierung (Abb. 20)

«Jede Person erhält mit 25 einmalig eine «Erbschaft für alle» von 120'000 CHF als Startkapital ins Erwachsenenleben. Finanziert wird diese durch eine Anhebung der Vermögenssteuern und die Einführung einer Erbschaftssteuer.»



Am meisten Anklang findet die Idee der «Erbschaft für alle» im politisch linken Lager. 68 Prozent der Befragten, die den Grünen nahestehen, sehen die «Erbschaft für alle» positiv, bei den SP-Anhängerinnen und -anhänger sind es 56 Prozent (Abb. 20). Am wenigsten Zustimmung findet die Reform bei der FDP-Basis: Bloss 29 Prozent der wirtschaftsliberalen Wählerinnen und Wähler sehen die Idee des Erbschafts-Startkapitals positiv.

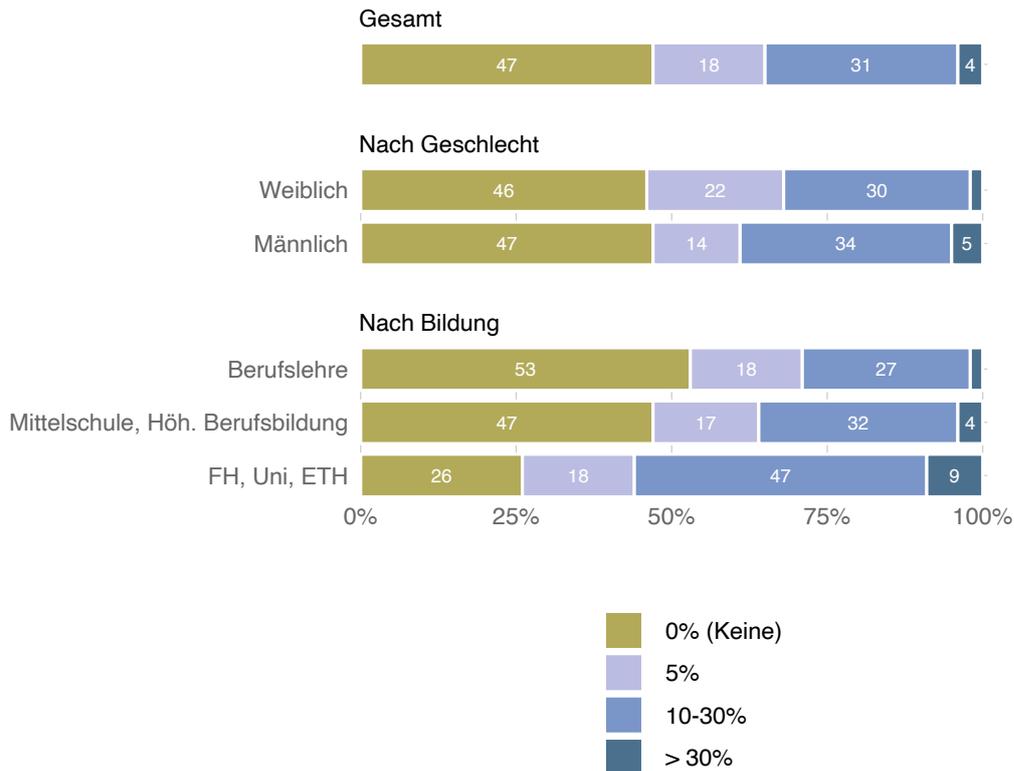
Obwohl die vererbten Vermögen in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen haben, ist die Steuerlast auf Erbschaften gesunken. Während auf den durchschnittlichen geerbten Franken 1990 noch 4,1 Rappen an Erbschaftssteuer anfielen, sind heute im Durchschnitt gerade noch 1,4 Rappen fällig.⁵ Aktuell ist die Erbschaftssteuer in der Schweiz kantonal geregelt. Eine Volksinitiative zur Einführung einer nationalen Erbschaftssteuer wurde im Juni 2015 mit 71 % Nein-Stimmen deutlich abgelehnt. Die Initiative wollte Erbschaften über 2 Millionen

⁵Brülhart, 2019

Franken mit 20 Prozent besteuern.⁶ Uns interessierte daher, was eine angemessene Erbschaftsteuer für die Schweizerinnen und Schweizer wäre (Abb. 21).

Angemessene Erbsteuer (Abb. 21)

«Was fänden Sie, wäre ein angemessener Anteil, der von einem Erbe an die Allgemeinheit abgegeben werden sollte?»



Knapp die Hälfte der Befragten (47 %) lehnt eine Erbsteuer grundsätzlich ab. Sie geben als angemessenen Steuersatz für Erbschaften 0 Prozent an. Damit spricht sich leicht mehr als die Hälfte der Bevölkerung für eine Erbschaftssteuer aus. Die Einschätzungen darüber, wie hoch diese ausfallen sollte, gehen aber auseinander: 18 Prozent der Befragten würden einer niedrigen Erbschaftssteuer von 5 Prozent zustimmen und ein knappes Drittel einem höheren Steuersatz zwischen 10 und 30 Prozent. Lediglich 4 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer sprechen sich für eine noch höhere Erbschaftssteuer aus. Die Höhe der angemessenen Erbschaftssteuer steigt mit zunehmendem Bildungsgrad: Bei Befragten mit einem Hochschulabschluss ist

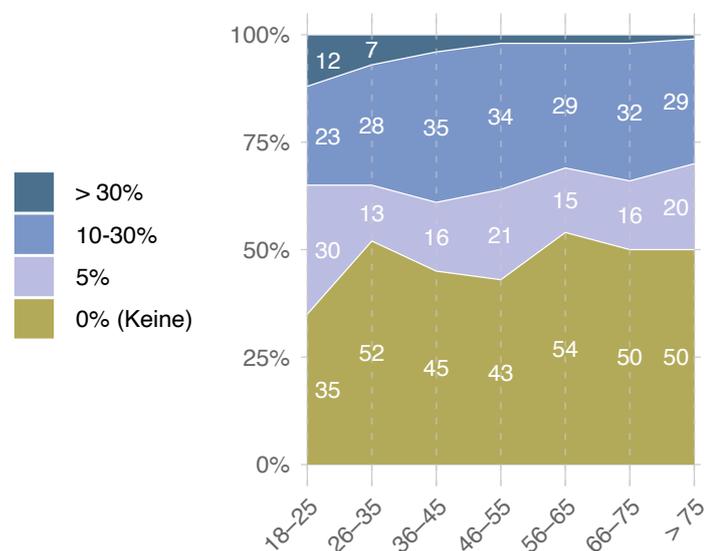
⁶Erbschaftssteuerreform, 2015

nur noch ein gutes Viertel prinzipiell gegen eine solche Steuer. Über die Hälfte der höher gebildeten Befragten spricht sich für einen Steuersatz von mehr als 10 Prozent aus.

Die unter 26-Jährigen sind am ehesten der Meinung, dass eine Erbschaftssteuer erhoben werden sollte. 12 Prozent der jungen Erwachsenen würden sogar einen Steuersatz von über 30 Prozent auf Erbschaften für angemessen halten (Abb. 22). Bei den 26- bis 35-Jährigen lehnt dagegen bereits eine Mehrheit eine Erbschaftssteuer generell ab.

Angemessene Erbsteuer – nach Alter (Abb. 22)

«Was fänden Sie, wäre ein angemessener Anteil, der von einem Erbe an die Allgemeinheit abgegeben werden sollte?»



Es zeigt sich ausserdem ein klares Links-Rechts-Gefälle (Abb. 23). Während die Mehrheit der Personen, die den Grünen, der SP, der GLP oder der Mitte nahestehen, eine Erbschaftssteuer zwischen 5-30 Prozent für angemessen halten, sind die Anhängerinnen und Anhänger der FDP und der SVP mehrheitlich der Meinung, dass die Erbschaftssteuer 0 Prozent betragen sollte.

Angemessene Erbesteuer – nach Parteiorientierung (Abb. 23)

«Was fänden Sie, wäre ein angemessener Anteil, der von einem Erbe an die Allgemeinheit abgegeben werden sollte?»

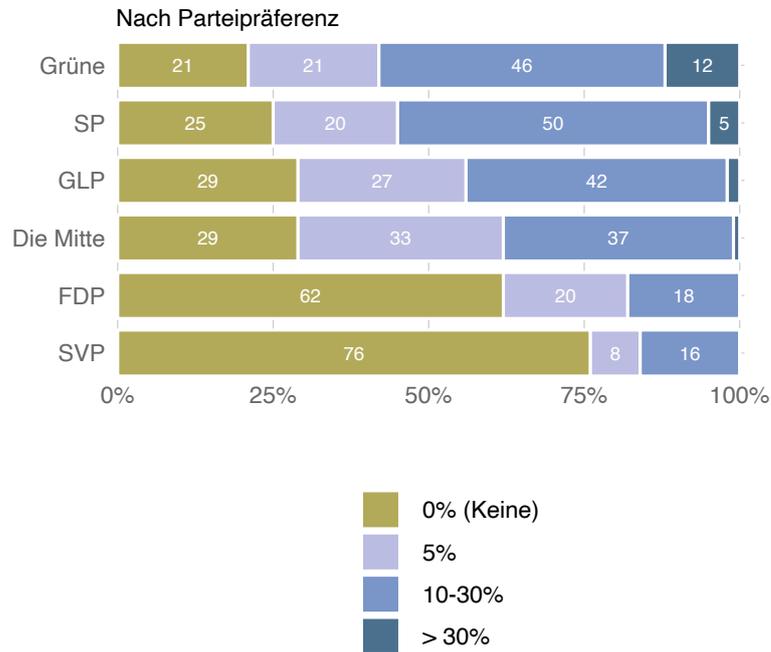
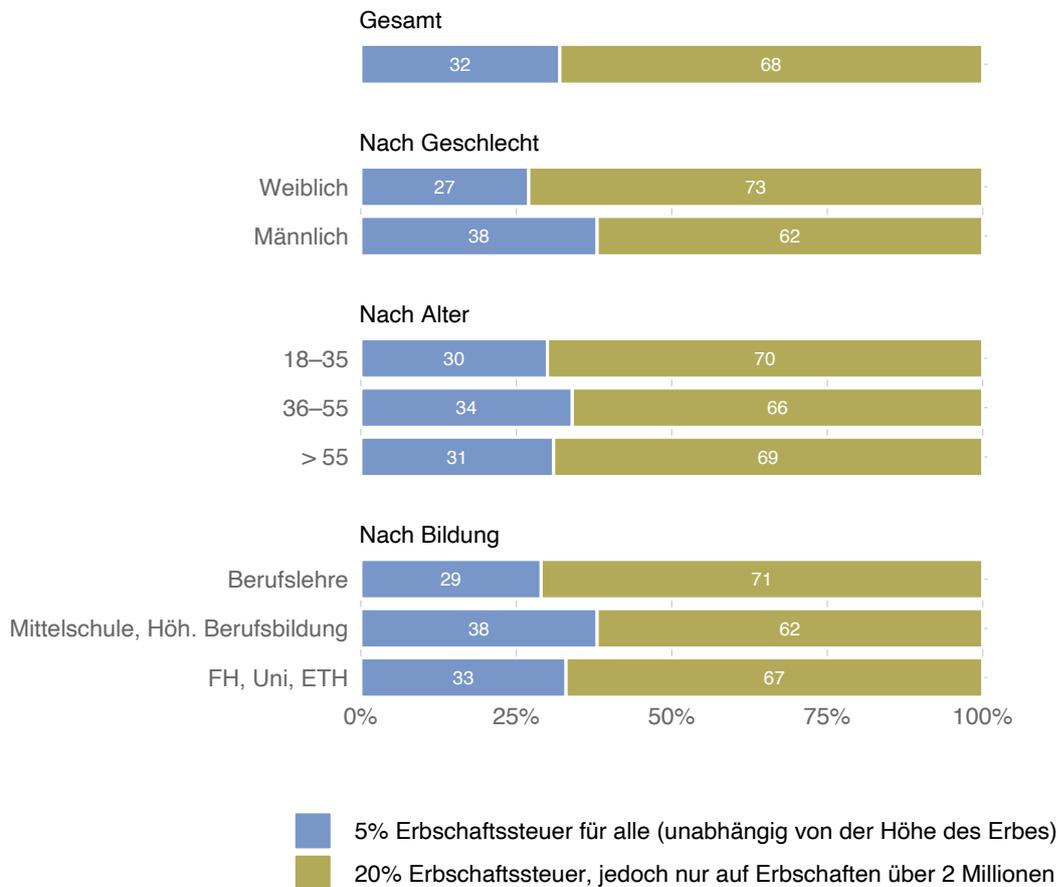


Abbildung 24 zeigt, dass die Befragten der Ansicht sind, dass eine Erbschaftssteuer eher auf die Vermögenden ausgerichtet sein sollte. Über zwei Drittel der Befragten sind der Meinung, dass vor allem sehr reiche Menschen besteuert werden sollten. Das heisst, sie fänden eine Erbschaftssteuer von 20 Prozent für Erbschaften über 2 Millionen fairer als eine Steuer von 5 Prozent für alle Erbschaften. Diese Auffassung ist über alle Altersgruppen hinweg ziemlich konsistent. Männer, sowie Personen mit mittlerem Bildungsgrad, sind etwas häufiger der Meinung, dass alle gleichermassen besteuert werden sollten.

Fair erben (Abb. 24)

«Was fänden Sie gerechter?»

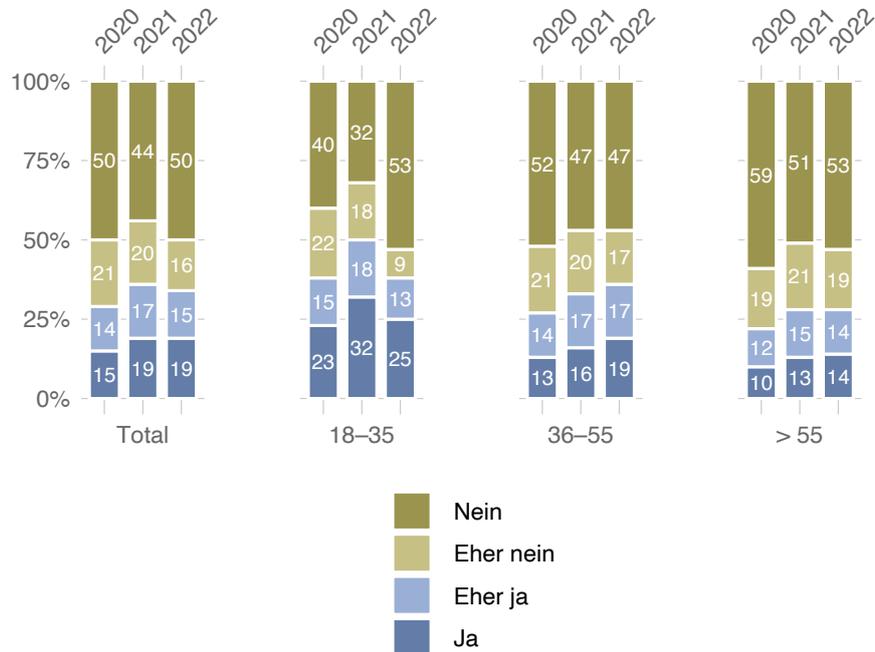


3.2. POLITISCHE UND GESELLSCHAFTLICHE VERANTWORTUNG

Die Alterung der Bevölkerung und die höhere Stimmbeteiligung älterer Personen führen dazu, dass politische Entscheidungen tendenziell den Interessen der älteren Bevölkerung mehr Rechnung tragen.

Stimmrechtsalter 16 (Abb. 25)

«Befürworten Sie die Senkung des Stimmrechtsalters von 18 auf 16 Jahre, damit die jüngere Generation stärker in die Verantwortung einbezogen werden kann?»



Im Generationen-Barometer 2020 wurde deutlich, dass ein Grossteil (83 %) der Bevölkerung das Anliegen befürwortet, Jugendliche stärker in die Demokratie einzubeziehen⁷. Geht es um konkrete Vorschläge, durch welche das Ungleichgewicht zwischen den Generationen ausgeglichen werden könnte, ist die Zustimmung aber verhaltener. Die Senkung des Stimmrechtsalters von 18 auf 16 Jahre ist weiterhin nicht mehrheitsfähig, lediglich ein Drittel der Bevölkerung spricht sich dafür aus (Abb. 25). Obwohl die Zustimmung für das Stimmrechtsalter 16 in der aktuellen Befragung mit 34 % höher war als im Jahr 2020 (29 %), war sie im Jahr 2021 mit 36 % noch höher. Besonders bei jüngeren Befragten (18-35) hat die Zustimmung abgenommen, von 50 % im Jahr 2021 auf 38 % in der aktuellen Befragung. Dennoch findet das Stimmrechtsalter 16 nach wie vor in der jüngsten Altersgruppe die grösste Zustimmung. Bei den 36- bis 55-Jährigen begrüssen 36 Prozent das Vorhaben, bei den über 55-Jährigen bloss 28 Prozent.

⁷siehe Generationen-Barometer 2020

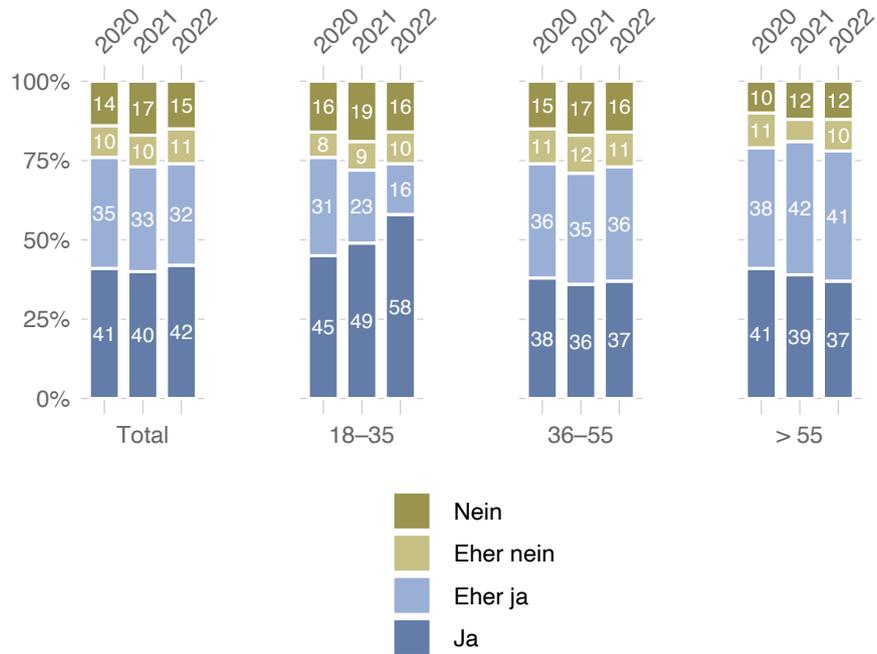
Die schwankende Zustimmung dürfte mehrere Ursachen haben. Eine mögliche Erklärung könnten die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf junge Menschen sein, die unter den Einschränkungen besonders litten und dadurch ein stärkeres Bedürfnis nach politischer Teilhabe hatten. Nach der Lockerung der Massnahmen im Jahr 2022 erscheint das Anliegen nun jedoch weniger dringlich. Ein weiterer Grund könnten die kürzlichen Misserfolge bei der Senkung des Stimmrechtsalters auf kantonaler Ebene sein. So wurde in Bern und Zürich im Jahr 2022 darüber abgestimmt, ob bereits 16-Jährige abstimmen und wählen dürfen. Allerdings lehnten in beiden Kantonen fast zwei Drittel der Stimmberechtigten die Vorlage ab, was die Wahrnehmung der Erfolgchancen für eine Senkung des Stimmrechtsalters auf nationaler Ebene beeinträchtigen dürfte⁸.

Mehr Zustimmung findet die Reformidee des obligatorischen Gemeinschaftsdienstes für alle (Abb. 26). Knapp drei Viertel (74 %) der Befragten begrüsst die Idee einer Erweiterung der Wehrpflicht zu einem obligatorischen Gemeinschaftsdienst für alle jungen Männer und Frauen.

⁸Zürich Mai 2022, 64 Prozent Nein; Bern September 2022, 67 Prozent Nein

Obligatorischer Gemeinschaftsdienst (Abb. 26)

«Befürworten Sie die Erweiterung der Wehrpflicht zu einem obligatorischen Gemeinschaftsdienst für alle jungen Männer und Frauen ab 18 Jahren? Neben Militärdienst kann dort zum Beispiel Pflege für ältere Menschen geleistet werden.»



Im Gegensatz zur Wehrpflicht könnte dieser beispielsweise auch die Pflege älterer Menschen beinhalten. Die Einstellung zu dieser Reformidee hat sich gegenüber den Vorjahren nur unmerklich verändert. 2020 war die Zustimmung mit 76 Prozent etwas höher, 2021 mit 73 Prozent leicht tiefer. Bei Befragten unter 55 ist die Zustimmung um zwei Prozentpunkte gegenüber dem Vorjahr gestiegen, bei älteren Befragten ist sie um drei Prozentpunkte gesunken. Die Generationen haben sich in ihrer Einstellung also etwas angenähert: 2021 waren 81 Prozent der Befragten über 55 Jahren dafür und nur 72 Prozent der Befragten unter 35. 2022 sind es bei den Jüngeren 74 Prozent, bei den Älteren 78 Prozent.

3.3. ANSÄTZE FÜR EINE GENERATIONENGERECHTE ALTERSVORSORGE

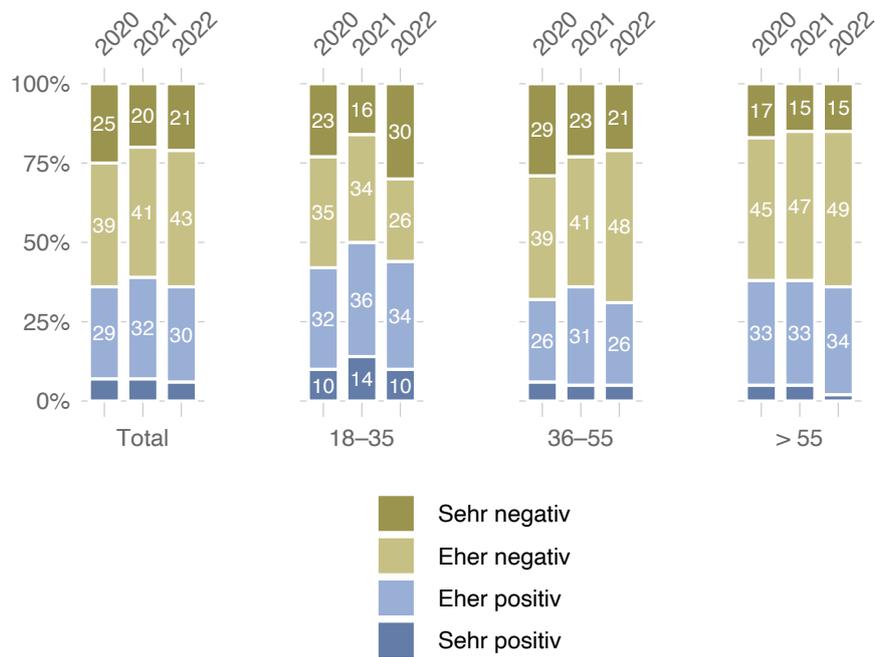
Der demographische Wandel bringt auch das Problem mit sich, dass die Schweizer Altersvorsorge zunehmend in eine finanzielle Schieflage gerät, zum Nachteil der jüngeren Bevölkerung. Die Erwerbsbevölkerung schrumpft und der Anteil, der sich in Rente befindet, steigt. Zudem dehnt sich die Lebenszeit immer mehr aus, die Erwerbszeit aber nicht. Durch die Annahme der AHV 21 Reform im September 2022 können die Rentenleistungen für die kommenden zehn Jahre gesichert werden.⁹ Längerfristig braucht es aber weitere Lösungen, um die Schweizer Altersvorsorge zu sichern.

Eine mögliche Reformidee ist das Modell «Verteilte Arbeitszeit». Bei diesem Modell wird das Rentenalter erhöht, die Arbeitszeit während der Erwerbsphase aber reduziert. Eine Mehrheit findet diese Reformidee allerdings nicht. Wie schon bei der ersten Erhebung im Jahr 2020 sprechen sich 2022 nur 36 Prozent der Befragten dafür aus. Zwischenzeitig, im Jahr 2021, war die Zustimmung mit 39 Prozent leicht höher. Dies war auf eine erhöhte Zustimmung bei Befragten unter 55 Jahren zurückzuführen, welche 2022 wieder nachliess. Am ehesten wird die Reformidee nach wie vor von jüngeren Befragten begrüsst. Diese können sich am ehesten vorstellen, Teilzeit, aber dafür über das heutige Rentenalter hinaus zu arbeiten (Abschnitt 5.3).

⁹Bundesamt für Sozialversicherungen, 2022

Modell «Verteilte Arbeitszeit» (Abb. 27)

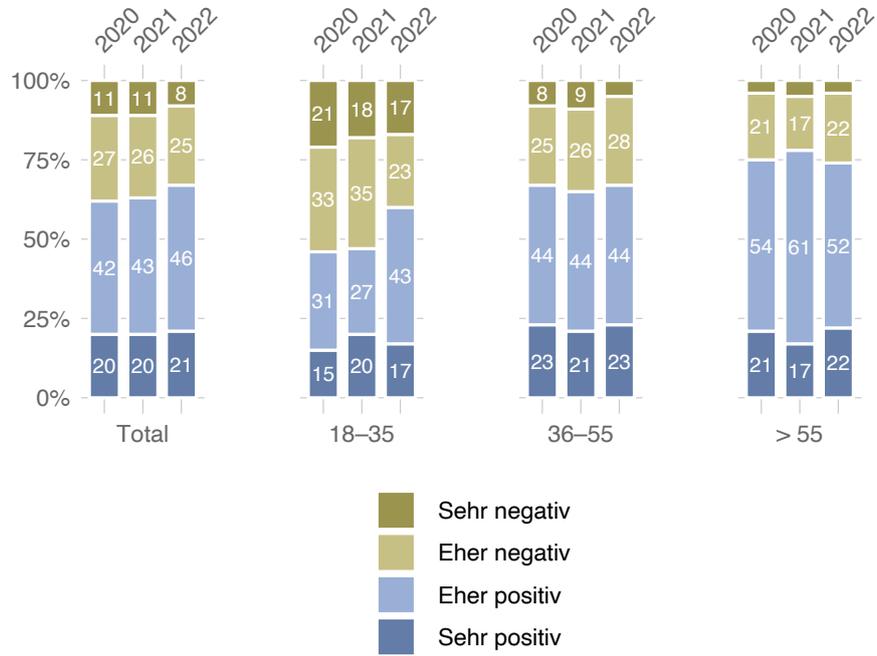
«Die Zahl der Arbeitsstunden zwischen 25 und 65 Jahren reduzieren, dafür ein späteres Rentenalter.»



Deutlich grössere Zustimmung erhält die Reformidee «Lebensarbeitszeit». Bei diesem Modell ist das Rentenalter an die Beitragsjahre gekoppelt. Personen mit längerer Ausbildungszeit und späterem Eintritt ins Berufsleben würden dadurch später in Rente gehen, als dies heute der Fall ist. Diese Reformidee wurde bereits 2020 von einer Mehrheit (62 %) positiv eingeschätzt. Die Zahl der Befürworterinnen und Befürworter ist seither auf 67 Prozent gestiegen. Bisher erhielt das Modell gerade von jüngeren Befragten unter 35 deutlich weniger Zustimmung. Gegenüber dem Vorjahr ist die Zustimmung in dieser Altersgruppe nun von 47 Prozent (2021) auf 60 Prozent gestiegen.

Modell «Lebensarbeitszeit» (Abb. 28)

«Personen, die eine lange Ausbildung haben und später ins Berufsleben eingestiegen sind, gehen etwas später in Pension als heute.»



Zufriedenheit und Lebensqualität

Das Gleichgewicht einer Gesellschaft zeigt sich auch in der Zufriedenheit der einzelnen Bürgerinnen und Bürger mit ihrem Leben. Sind zum Beispiel nicht alle Altersgruppen gleich zufrieden, deutet dies auf ein Ungleichgewicht zwischen den Generationen hin. Wie zufrieden ist die Bevölkerung nun nach dem Überstehen der Covid-19-Pandemie und welche Generation ist am wenigsten zufrieden? Wie optimistisch blickt die Schweiz in die Zukunft? Und was macht in den Augen der Befragten ein erfolgreiches Leben aus?

4.1. WAS EIN ERFOLGREICHES LEBEN AUSMACHT

Was war bisher der grösste Erfolg in Ihrem Leben? Diese Frage wurde den Studienteilnehmenden offen gestellt, ohne die Befragten durch vorgegebene Antwortoptionen zu beeinflussen. 31 Prozent nennen Familie und Kinder als grössten Erfolg in ihrem Leben (Abb. 29). Erst an zweiter und dritter Stelle stehen Erfolge im klassischen Sinn – also berufliche Erfolge (20 %) und Ausbildungserfolge (15 %). Finanzielle Stabilität und ein grosses Vermögen zählen die wenigsten Schweizerinnen und Schweizer zu ihren persönlichen Erfolgen, wenn sie auf ihr bisheriges Leben

zurückblicken (1 %). Dies heisst nicht zwingend, dass man auf finanzielle Stabilität verzichten würde. Sie wird aber, gerade in einem Land wie der Schweiz, eher als eine Selbstverständlichkeit betrachtet und weniger als individueller Erfolg.

Grösste Erfolge im Leben (Abb. 29)

«Was war der bisher grösste Erfolg in Ihrem Leben?»

Familie und Kinder (31%)

Karriere und berufliche Erfolge (20%)

Ausbildung (15%)

Selbstbestimmtes Leben führen (7%)

Erfüllende Partnerschaft (5%)

Gute Gesundheit (5%)

Materieller Besitz (2%)

Charakterentwicklung (2%)

Politische Erfolge (2%)

Gute Freunde, Umfeld (2%)

Erfolge bei Freizeitaktivitäten (2%)

Auslanderfahrungen (1%)

Viel Geld, finanzielle Stabilität (1%)

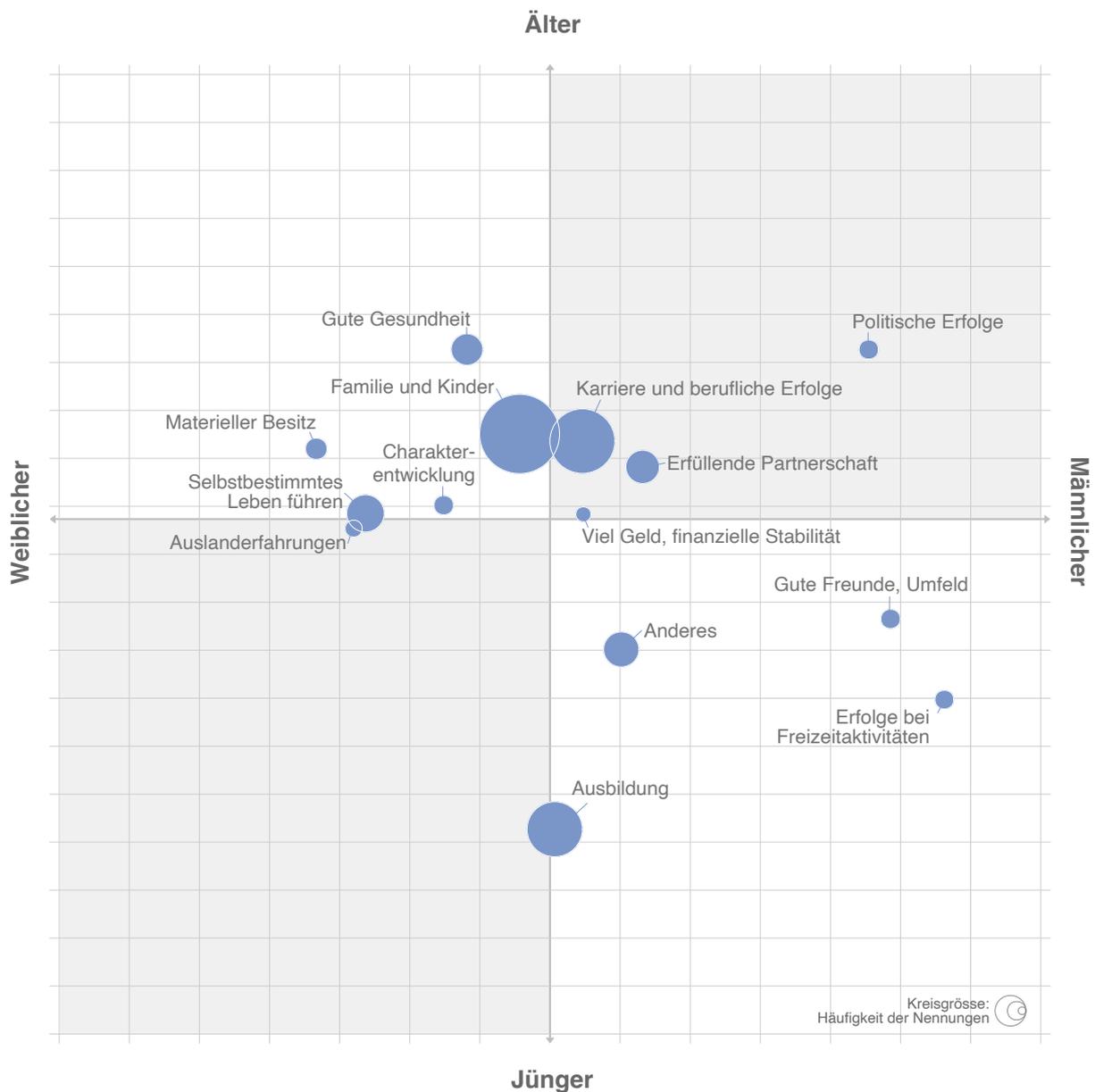
Anderes (6%)

Was als der grösste Erfolg definiert wird, ist auch eine Frage des Alters und des Geschlechts (Abb. 30). In jüngeren Jahren stehen Bildungsabschlüsse im Vordergrund. Bei Befragten, die bereits länger im Berufsleben stehen, werden dagegen häufiger Karriere- oder Berufserfolge genannt. Und auch die Errungenschaft einer eigenen Familie kann erst ab einem gewissen Alter genannt werden. Männer nennen in jungen Jahren öfter Erfolge bei Freizeitaktivitäten wie beispielsweise sportliche Leistungen und in fortgeschrittenem Alter politische Erfolge wie die Wahl in ein politisches Amt. Auch berufliche Erfolge werden typischerweise häufiger von Männern als von Frauen genannt. Sie zählen aber auch häufiger als Frauen einen guten Freundeskreis oder eine erfüllende Partnerschaft zu ihren wichtigsten Erfolgen. Damit bewegen sie sich ausserhalb des Klischees, welches soziale Bindungen eher dem weiblichen Geschlecht zuschreibt. Frauen nennen etwas häufiger als Männer Familie und Kinder als grössten Erfolg. Deutlich häufiger zählt für sie aber auch

materieller Besitz und die Freiheit, ein selbstbestimmtes Leben führen zu können, zu den grössten Errungenschaften. Dies zeigt, dass für einige Frauen die ökonomische Unabhängigkeit nach wie vor keine Selbstverständlichkeit ist.

Grösste Erfolge im Leben – nach Alter und Geschlecht (Abb. 30)

«Was war der bisher grösste Erfolg in Ihrem Leben?»



Und was braucht es, um erfolgreich zu sein? An erster Stelle steht für die Schweizerinnen und Schweizer nicht etwa harte Arbeit. Viel wichtiger scheint es den Befragten, dass man die richtige Einstellung hat (76 %) und mit einer guten Gesundheit

gesegnet ist (73 %, Abb. 31). Diese Faktoren werden unabhängig von der individuellen Erfolgsdefinition am häufigsten genannt (nicht dargestellt). Eine gute Ausbildung, ein gutes Netzwerk und harte Arbeit werden dagegen weniger häufig als Voraussetzung für Erfolg genannt.

Voraussetzungen für Erfolg (Abb. 31)

«Was braucht es im Leben, um erfolgreich zu sein?»

Die richtige Einstellung (76%)

Gute Gesundheit (73%)

Gute Bildung (66%)

Glück (61%)

Gute Kontakte (56%)

Harte Arbeit (45%)

Talent (41%)

Glückliche Kindheit (32%)

Gebildete Eltern (18%)

Gute Gene (18%)

Den richtigen Pass (17%)

Wohlhabendes Elternhaus (13%)

Hohes Einkommen (12%)

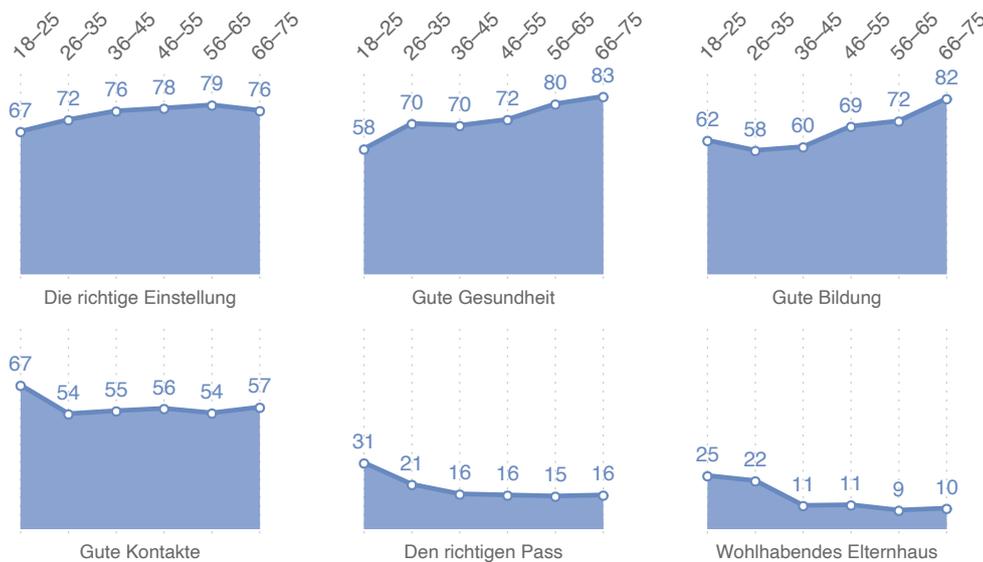
Die Haltung, dass es vor allem die richtige innere Einstellung braucht, um erfolgreich zu sein, wächst mit zunehmendem Alter. Ältere Befragte messen auch der Gesundheit und der Bildung eine deutlich grössere Bedeutung für Erfolg zu als junge Menschen (Abb. 32). Gesundheit wird mit fortschreitendem Alter immer weniger selbstverständlich. Das Ausbildungsniveau wiederum ist in den vergangenen Jahrzehnten stetig gestiegen.¹⁰ Für ältere Generationen ist eine gute Ausbildung daher noch weniger selbstverständlich als für jüngere Generationen. Für die 18- bis 25-Jährigen hingegen sind gute Kontakte etwas zentraler als für alle anderen Befragten. Sie sind auch verstärkt der Meinung,

¹⁰Bundesamt für Statistik, 2022

dass der richtige Pass und ein wohlhabendes Elternhaus wichtige Voraussetzungen für Erfolg sind.

Voraussetzungen für Erfolg – nach Alter (Abb. 32)

«Was braucht es im Leben, um erfolgreich zu sein?»



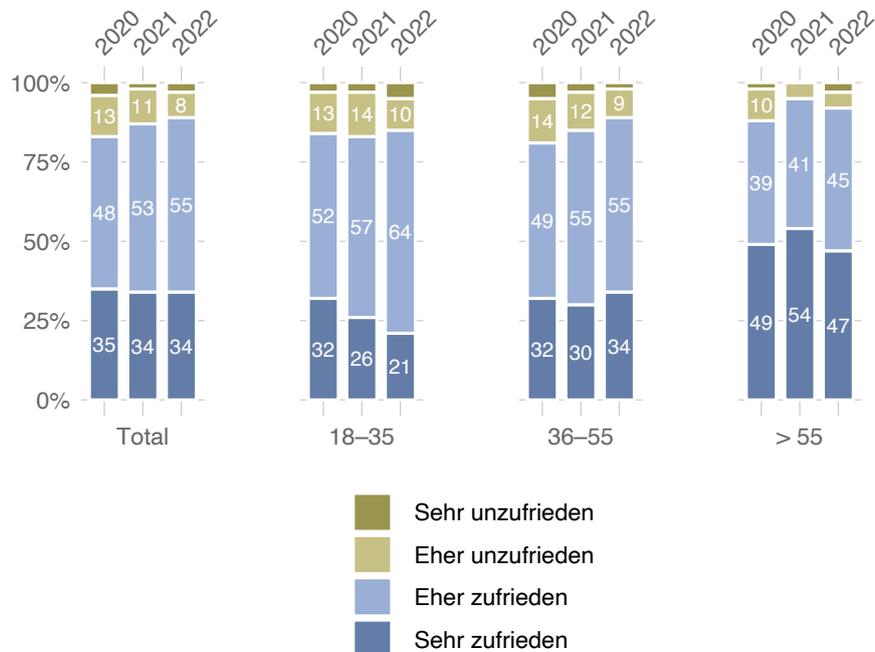
4.2. UNZUFRIEDENHEIT UND FEHLENDES GENERATIONENVERSPRECHEN

Insgesamt hat sich die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben von 83 % im Jahr 2020 auf 89 % im Jahr 2022 erhöht (Abb. 33). Es gibt jedoch Unterschiede zwischen denen, die eher und denen, die sehr zufrieden sind. Der Anteil der eher Zufriedenen ist gestiegen, während der Anteil der sehr Zufriedenen unverändert geblieben ist. Unterschiede gibt es zudem zwischen den Altersgruppen. Der grösste Anteil an «sehr zufriedenen» findet sich weiterhin bei den älteren Befragten. Im Vergleich zum Vorjahr ist dieser Anteil etwas gesunken, allerdings sind mit 47 Prozent noch immer fast die Hälfte sehr zufrieden. Bei der jüngsten Altersgruppe ist der Anteil an sehr zufriedenen Befragten dagegen am tiefsten und bisher kontinuierlich gesunken. In dieser Alters-

gruppe gibt im Jahr 2022 nur noch jede fünfte Person an, sehr zufrieden zu sein, 2020 war es noch fast jede dritte Person.

Zufriedenheit - nach Alter und Zeitpunkt (Abb. 33)

«Wie zufrieden sind Sie derzeit mit Ihrem Leben?»



Zufriedenheit der unter 35-Jährigen nimmt kontinuierlich ab.

Die tiefe Lebenszufriedenheit der Jungen spiegelt sich auch im Vergleich der eigenen Lebensqualität mit jener der eigenen Eltern (Abb. 34). Wer in den späten 1980ern oder danach geboren wurde, geht nicht mehr davon aus, dass die eigene Lebensqualität höher ist als jene der Eltern. Gleichzeitig schätzen sie die Lebensqualität zukünftiger Generationen (z.B. jene der eigenen Kinder) tiefer ein als die eigene. Sie glauben nicht mehr an das alte Generationenversprechen, gemäss dem jede neue Generation

etwas bessere Lebensbedingungen haben sollte. Ältere Jahrgänge hingegen schätzen die eigene Lebensqualität höher als jene der Eltern ein. Zudem gehen sie davon aus, dass die eigenen Kinder es wiederum besser haben und haben werden. Die eigenen Erfahrungen führen hier offenbar zu einer positiveren Einschätzung der Potenziale der nachfolgenden Generationen.

Lebensqualität im Vergleich – nach Alter (Abb. 34)

Lebensqualität der Eltern: «Wie schätzen Sie die Lebensqualität Ihrer Eltern im Vergleich zu Ihrer eigenen Lebensqualität ein?», Lebensqualität der Kinder: «Wie schätzen Sie die Lebensqualität Ihrer Kinder / der Kinder Ihrer Geschwister bzw. Freunde im Vergleich zu Ihrer eigenen Lebensqualität ein?»



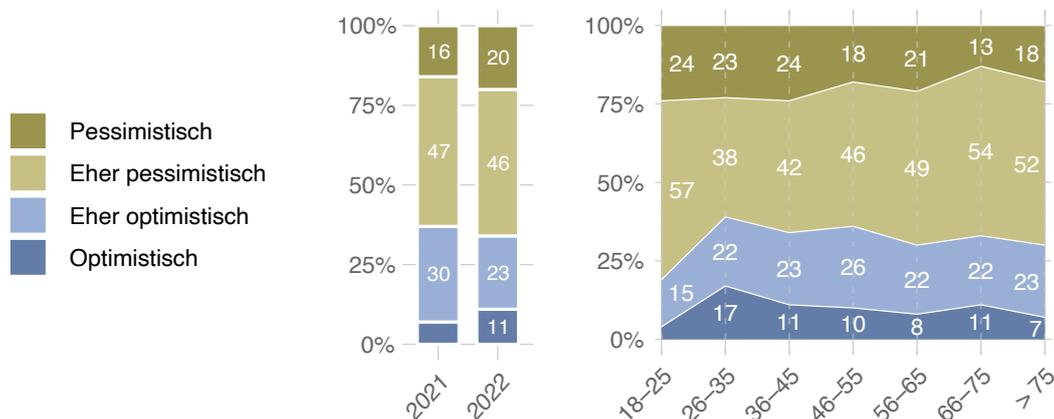
Dies zeigt, dass die Selbst- und Fremdwahrnehmung stark voneinander abweichen. Den älteren Generationen scheint die tiefe Lebenszufriedenheit (Abb. 33) und die fehlenden Zukunftsperspektiven der jüngeren Generation nicht wirklich bewusst zu sein. Zudem ist es wahrscheinlich, dass sie die Lebensqualität anhand anderer Kriterien beurteilen. So gehen ältere Personen wohl vermehrt davon aus, dass jüngere Generationen glücklicher sind, da sie Zugang zu mehr materiellem Komfort haben. Wenn jüngere Generationen aber andere Dinge als wichtig erachten, wie etwa gute Beziehungen oder persönliche Entfaltung, muss dies keineswegs so zutreffen.

4.3. ZUKUNFTSAUSSICHTEN UND PERSÖNLICHER GESTALTUNGSRAUM

Zwei Drittel der Befragten blicken eher pessimistisch in die Zukunft. Der Anteil der sehr optimistischen Befragten hat sich seit der letzten Umfrage leicht erhöht, während der Anteil der sehr pessimistischen Befragten jedoch ebenfalls gestiegen ist. Besonders deutlich ist dies bei den unter 26-Jährigen: 81% dieser Altersgruppe blickt eher pessimistisch auf das Jahr 2052 (Abb. 35).

Optimismus und Pessimismus im Hinblick auf die Zukunft (Abb. 35)

2022: «Ganz grundsätzlich: Wie optimistisch oder pessimistisch blicken Sie auf das Jahr 2052?», 2021: «Ganz grundsätzlich: wie optimistisch oder pessimistisch blicken Sie auf das Jahr 2051?»

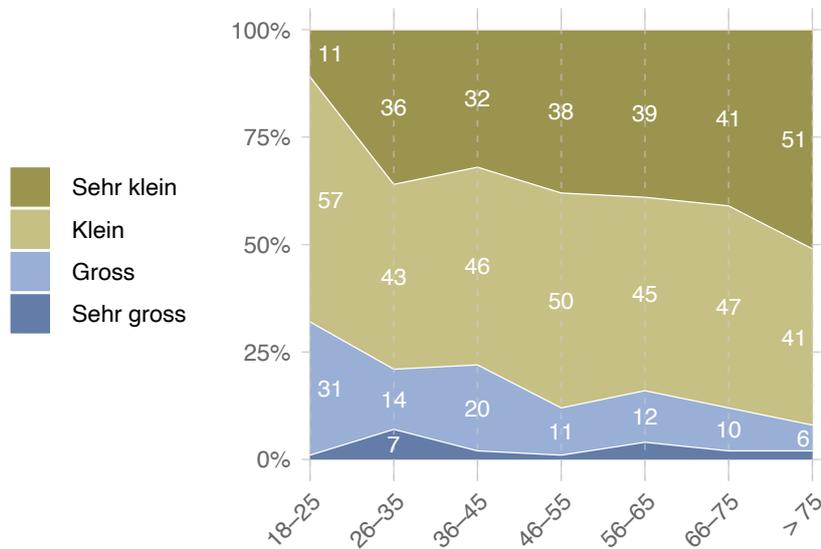


Die Zukunftsperspektiven dieser Altersgruppe haben sich verschlechtert: Bei der Befragung 2021 blickten noch 43 Prozent der 18- bis 25-Jährigen (eher) optimistisch in die Zukunft (nicht dargestellt), 2022 sind es nur noch 19 Prozent. Dagegen haben die 26- bis 35-Jährigen den optimistischsten Blick in die Zukunft. Der Unterschied zwischen den zwei nah beieinanderliegenden Generationen zeigte sich bereits in der Wahrnehmung des Generationen-Grabens (→Abb. 3). Entsprechend ist zu vermuten, dass auch die unterschiedlichen Zukunftsaussichten der Generationen eine Rolle spielen, wenn es um die Wahrnehmung der Gesellschaft und deren Perspektiven geht.

Nicht nur blickt die Mehrheit der Bevölkerung pessimistisch in die Zukunft. Ein Grossteil (83 %) geht davon aus, dass der eigene Einfluss auf diese Zukunft (sehr) klein ist. Damit sind mehr als ein Viertel der Befragten einem Gefühl der Machtlosigkeit bezüglich der Gestaltung unserer Zukunft ausgesetzt. Die unter 26-Jährigen sehen noch am ehesten Einflussmöglichkeiten auf die Zukunft unserer Gesellschaft. Obwohl – oder gerade weil – diese Altersgruppe den pessimistischsten Blick in die Zukunft hat, sieht knapp ein Drittel (32 %) grosse Gestaltungsmöglichkeiten (Abb. 36). Die Generation Z sieht die Zukunft zwar sehr negativ, sie will sie aber gleichzeitig aktiv angehen.

Einfluss auf die Zukunft (Abb. 36)

«Was glauben Sie, wie gross ist Ihr persönlicher Einfluss auf die Gestaltung der Zukunft unserer Gesellschaft?»



Werte und Bedürfnisse

Gesellschaften befinden sich in stetigem Wandel. Seit einigen Jahrzehnten findet dieser Wandel immer rascher statt. Uns stehen grosse Umwälzungen wie der Klimawandel bevor, aber auch kleinere, wie beispielsweise die Veränderung der Arbeitswelt oder der gelebten Beziehungsmodelle. Dieses Kapitel zeigt, wie die Befragten zu diesen Veränderungen stehen. Was spricht dafür länger zu arbeiten, was dagegen? Welches Geschlecht kann sich eher vorstellen, in einer offenen Beziehung zu leben? Heizt man weniger wegen des Klimas oder erst neuerdings, wegen der Energiekrise? Und wollen die Jungen nun mehr Freizeit oder ist am Ende doch Geld wichtiger?

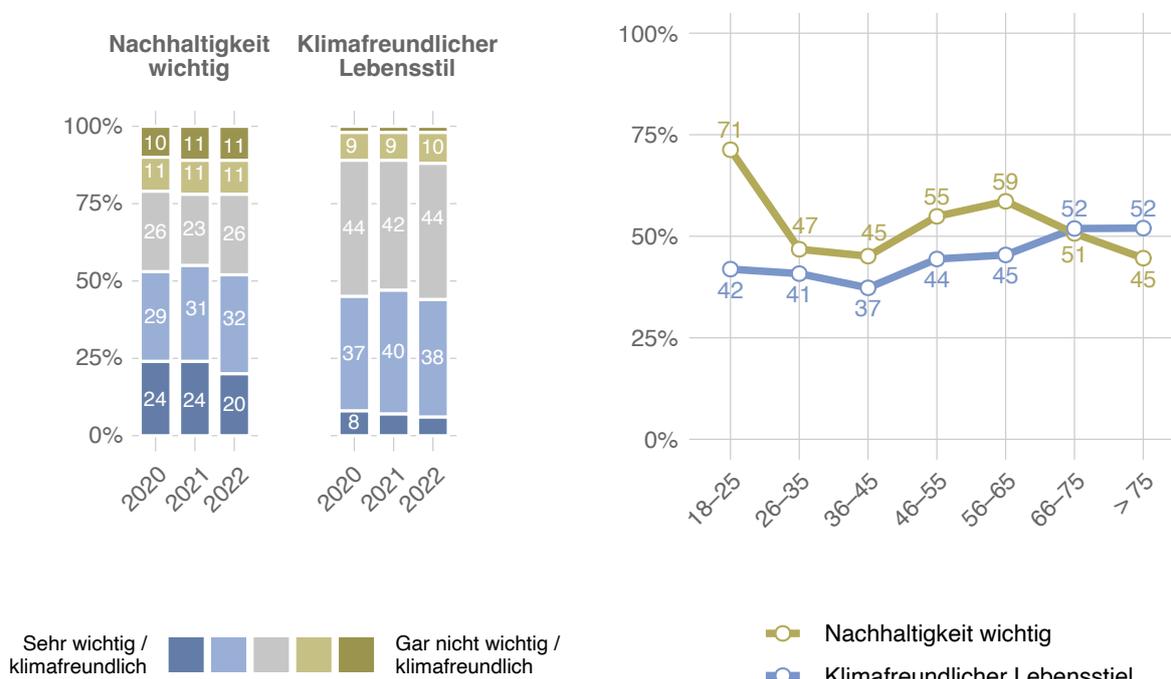
5.1. NACHHALTIGER LEBENSSTIL

Es ist naheliegend, dass die pessimistischen Zukunftsaussichten weniger auf die akuten Krisen zurückzuführen sind als auf die in der nahen Zukunft drohende Gefahr des Klimawandels. Dennoch ist es nur etwa der Hälfte der Befragten (52 %) wichtig, sich ökologisch nachhaltig zu verhalten (Abb. 37). Im Vergleich zu den Umfragen der Vorjahre ist hier sogar ein leichter Abwärtstrend zu verzeichnen. Nur für sehr wenige allerdings ist das Anliegen überhaupt nicht wichtig. Das Bewusstsein über die negativen Zukunftsperspektiven für nachfolgende Generationen be-

einflusst das eigene Verhalten also nur teilweise. Es ist ein bekannter Widerspruch zwischen Klimabewusstsein und Klimahandeln, welcher sich noch deutlicher zeigt, wenn es um das tatsächliche Verhalten geht. Hier zeigen die Befragten eine durchaus nüchterne Selbsteinschätzung. Nur gerade 6 Prozent schätzen ihren eigenen Lebensstil als sehr klimafreundlich ein, weitere 38 Prozent als eher klimafreundlich.

Wichtigkeit ökologischen Verhaltens und Klimafreundlichkeit des Lebensstils (Abb. 37)

«Wie wichtig ist es Ihnen, sich ökologisch nachhaltig zu verhalten?» «Als wie klimafreundlich würden Sie Ihren Lebensstil einschätzen?»

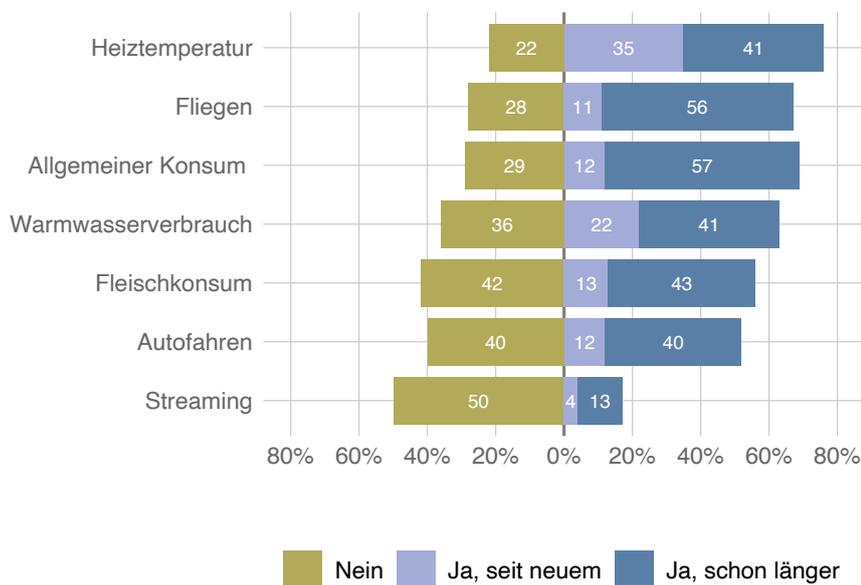


Gerade bei den jüngeren Befragten öffnet sich die Lücke zwischen dem Problembewusstsein und dem effektiven Verhalten. Bei den über 75-Jährigen schlägt die Schere ins Gegenteil um: Sie schätzen ihren Lebensstil als vergleichsweise klimafreundlich ein, obwohl ihnen nachhaltiges Verhalten eher weniger wichtig ist als den Jungen. Allerdings handelt es sich hier um eine Einschätzung des eigenen Verhaltens. Es ist möglich, dass jüngere Befragte das eigene Handeln deutlich kritischer beurteilen als ältere, gerade weil ihnen Nachhaltigkeit so wichtig ist.

2022 ist neben dem Klimawandel ein weiterer Grund hinzugekommen, auf den Energieverbrauch zu achten. Der Krieg in der Ukraine hat auch in der Schweiz zu einer Verknappung der Energie geführt und der Bund hat eine Energiesparkampagne gestartet, in der die Bevölkerung zum Sparen von Energie aufgefordert wird¹¹. Zusätzlich führten die steigenden Energie- und Lebenshaltungskosten zu einer intensiven öffentlichen Debatte. Abbildung 38 zeigt, wie gross der Einfluss der akuten Energiekrise auf das Verhalten ist.

Seit wann man sich einschränkt (Abb. 38)

«Schränken Sie sich zurzeit in folgenden Bereichen ein?»



Die Energiekrise führt zu klimafreundlichem Handeln.

Während sich 41 Prozent der Befragten bereits seit längerem bei der Heiztemperatur einschränken, tun 35 Prozent dies erst seit neuem. Nur ein Fünftel der Befragten schränkt sich hier gar nicht ein. Und auch beim Warmwasserverbrauch gibt

¹¹Energiesparkampagne Bund.

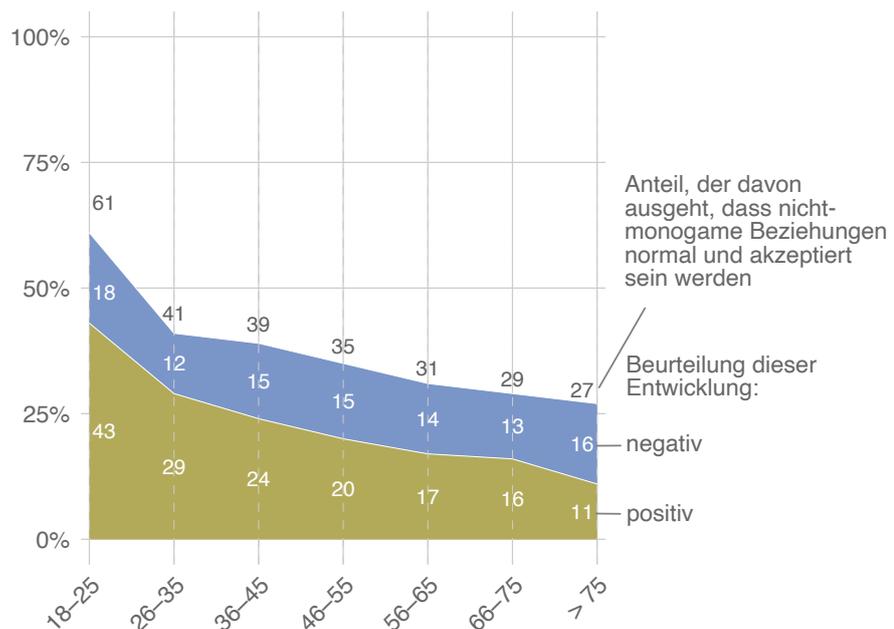
ein Fünftel der Befragten an, sich neuerdings einzuschränken. 41 Prozent tun dies bereits seit längerem. Insgesamt gibt die Mehrheit der Befragten an, dass sie in den meisten der abgefragten Bereiche Abstriche machen. Vor allem beim Fliegen und beim Konsum schränken sich die Befragten seit längerem ein. Offen bleibt, wie gross die Einschränkungen effektiv sind. Am wenigsten wird beim Streaming von Filmen oder Serien verzichtet, nur 17 Prozent schränken sich hier ein.

5.2. BEZIEHUNGSFORMEN DER ZUKUNFT

Die Ehe hatte in der Schweiz lange Zeit eine Monopolstellung bei der Legitimation und Organisation von Beziehungen und Familien. Zunehmend etablieren sich jedoch andere Beziehungsformen. So ist heute mehr als die Hälfte der Schweizerinnen und Schweizer der Meinung, dass Alternativen zur Zweierbeziehung bei jüngeren Generationen normal und akzeptiert sein werden.

Beurteilung nicht-monogamer Beziehungen – nach Alter (Abb. 39)

«Denken Sie, dass offene Beziehungen und Alternativen zu Zweierbeziehungen (Polyamorie) bei den jüngeren Generationen normal und akzeptiert sein werden?»

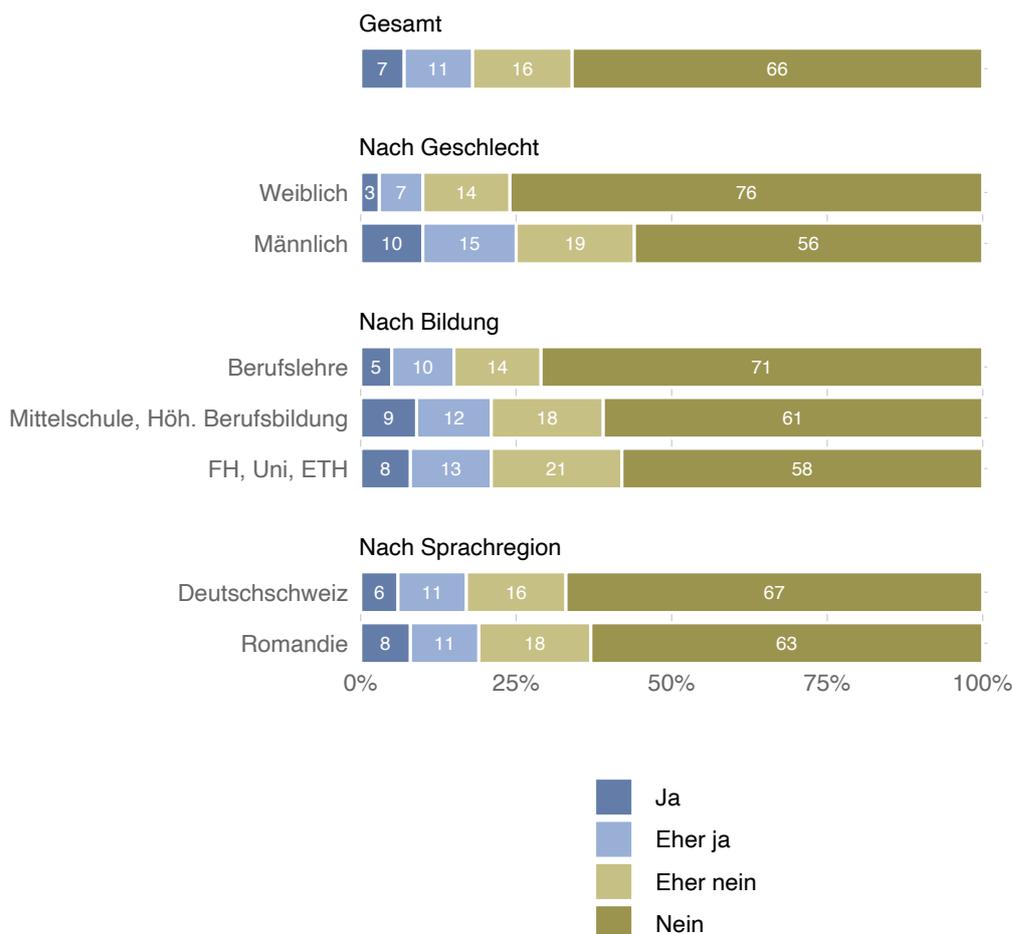


Nicht alle sehen diese Entwicklung jedoch positiv. Es sind vor allem die jüngeren Befragten, die die Normalisierung von alternativen Beziehungsmodellen als positiv empfinden (Abb. 39, 43 %). Bei älteren Generationen ist dieser Anteil jedoch deutlich kleiner. Bei den über 75-Jährigen sehen nur noch 11 Prozent diese Entwicklung als positiv an.

Selbst einmal eine offene Beziehung oder eine Beziehung mit mehreren Personen zu führen, können sich nur wenige (18 %) vorstellen (Abb. 40). Bei den Frauen sind es sogar nur 10 Prozent, während alternative Beziehungsmodelle für Männer eine deutlich grössere Anziehungskraft ausüben (25 %).

Alternative Beziehungsformen führen (Abb. 40)

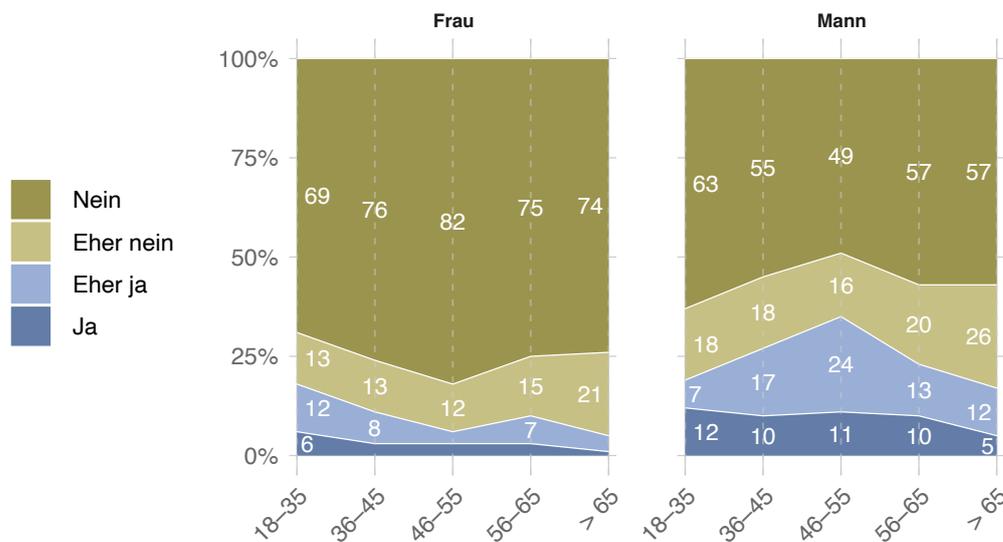
«Können Sie sich aktuell vorstellen, selbst eine offene Beziehung oder eine Beziehung mit mehreren Personen zu führen?»



Besonders extrem ist der Geschlechterunterschied in der Lebensmitte (Abb. 41). Über ein Drittel der 46- bis 55-Jährigen Männer könnte sich aktuell vorstellen, selbst eine offene oder eine polyamore Beziehung zu führen. Bei den gleichaltrigen Frauen hingegen sind nur 6 Prozent von solchen Beziehungsmodellen angetan.

Alternative Beziehungsformen führen – nach Alter und Geschlecht (Abb. 41)

«Können Sie sich aktuell vorstellen, selbst eine offene Beziehung oder eine Beziehung mit mehreren Personen zu führen?»



Alternative
Beziehungsmodelle sind bei
Männern mittleren Alters
beliebt.

5.3. ARBEITS- UND LEBENSZEIT

Schweizerinnen und Schweizer verbringen heute fast ein Viertel ihres Lebens im Ruhestand. Dies stellt das heutige Rentensystem vor grosse Herausforderungen. Angesichts dieser Herausforderungen stellt sich seit einiger Zeit die politisch umstrittene Frage, ob eine längere Lebensarbeitszeit oder konkret ein höheres Rentenalter sinnvolle Massnahmen sind, um die Stabilität der Altersrenten langfristig zu sichern. In Kapitel 3.3 wurde bereits dargestellt, wie die Bevölkerung zu möglichen Reformen der Altersvorsorge steht. Neben der Erhöhung des gesetzlichen Rentenalters gibt es aber auch persönliche Gründe, über das Rentenalter hinaus zu arbeiten.

Gründe, länger zu arbeiten (Abb. 42)

«Was wären bzw. sind für Sie Gründe, über die Pensionierung hinaus zu arbeiten?»

Freude am Beruf (61%)

Einkommen aus Rente reicht nicht aus (54%)

Körperlich/mental fit bleiben (45%)

Eigenes Wissen weitergeben (39%)

Eine Aufgabe zu haben (39%)

In die Gesellschaft eingebunden sein (36%)

Weiterhin herausgefordert sein (33%)

Fragt man alle Altersgruppen, weshalb sie möglicherweise über den Ruhestand hinaus arbeiten würden, ist die Freude am Beruf der am häufigsten genannte Grund (Abb. 42). Für mehr als die Hälfte spielen aber auch finanzielle Überlegungen, also eine zu kleine Rente, eine wichtige Rolle. Doch wie sieht es bei Befragten aus, die sich bereits im Rentenalter befinden und tatsächlich noch arbeiten? Finanzielle Gründe rücken hier in den Hintergrund: Von den erwerbstätigen Rentnerinnen und Rentnern nennt bloss ein Viertel eine zu kleine Rente als Grund für ihre Erwerbstätigkeit. Im Vordergrund steht die Freude am Beruf, aber

auch die Herausforderung und die mentale Fitness (nicht dargestellt). Unklar ist jedoch, in welchem Pensum die erwerbstätigen Rentnerinnen und Rentner arbeiten und ob diese seit der Pensionierung die Stelle oder sogar den Beruf gewechselt haben. Pensum und Tätigkeit dürften einen massgeblichen Einfluss auf die Bewertung der Erwerbsarbeit nach der Pensionierung haben.

Gründe, nicht länger zu arbeiten (Abb. 43)

«Was wären bzw. sind für Sie Gründe, nicht über die Pensionierung hinaus zu arbeiten?»

Ich möchte mich anderem widmen (69%)

Gesundheitliche Probleme (64%)

Man arbeitet bereits genug im Leben (44%)

Fehlende Energie (43%)

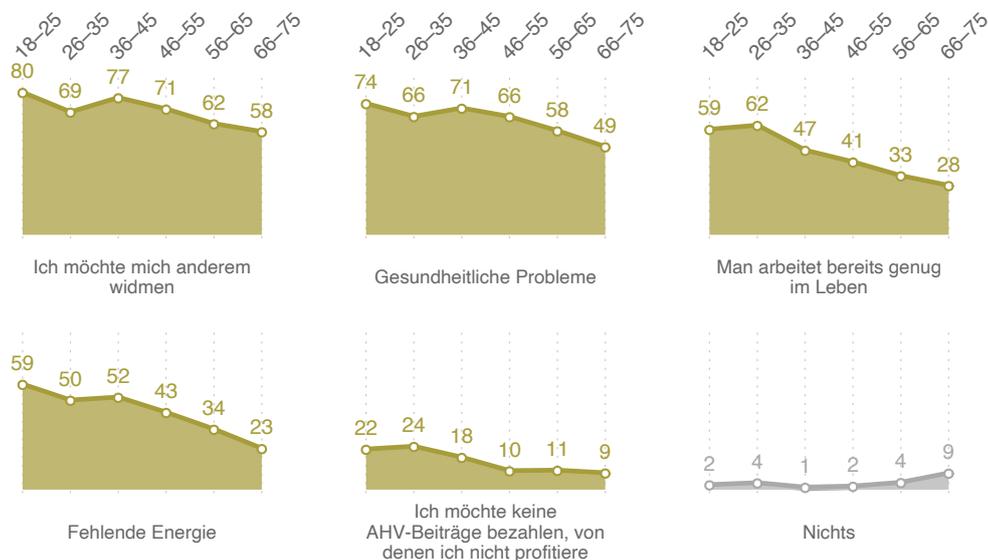
Ich möchte keine AHV-Beiträge bezahlen, von denen ich nicht profitiere (15%)

Gegen das längere Arbeiten spricht für viele, dass sie sich lieber etwas anderem widmen möchten (69 %, Abb. 43). Aber auch gesundheitliche Probleme (64 %) spielen für viele eine Rolle. Die Tatsache, dass man AHV-Beiträge bezahlt, von denen man selbst nicht mehr profitiert, scheint dagegen nur für eine kleine Minderheit (15 %) ein Grund zu sein, nicht über die Pensionierung hinaus zu arbeiten.

Obwohl der Ruhestand für die 18- bis 25-Jährigen noch in weiter Ferne liegt, sprechen für sie deutlich mehr Gründe gegen eine Arbeit über das Rentenalter hinaus (Abb. 44). Sie sind verstärkt der Meinung, dass sie sich im Alter etwas anderem widmen möchten. Auch die Ansicht, dass man bereits genug im Leben arbeitet, wird von den unter 36-Jährigen doppelt so oft genannt wie von den über 65-Jährigen.

Gründe, nicht länger zu arbeiten – nach Alter (Abb. 44)

«Was wären bzw. sind für Sie Gründe, nicht über die Pensionierung hinaus zu arbeiten?»



Dies deutet auf einen Wertewandel zwischen den Generationen hin. Es scheint, als würde die Arbeit bei jüngeren Generationen einen anderen Stellenwert einnehmen, was dem aktuellen Diskurs über die Generation Z entspricht. So wird argumentiert, dass junge Menschen heutzutage mehr Wert auf Work-Life-Balance, Flexibilität und persönliche Entfaltung legen und daher weniger bereit sind, lange Arbeitszeiten und eine starke Bindung an ihren Arbeitgeber zu akzeptieren. Dies muss jedoch nicht unbedingt mit einer schwächeren Arbeitsethik einhergehen, oder damit, dass Junge nicht Karriere machen wollen. Vielmehr scheinen sie andere Prioritäten zu setzen. Erstaunlich ist zudem, dass vor allem junge Menschen sehr häufig davon ausgehen, dass sie nach der Pensionierung zu wenig Energie haben, um weiterarbeiten zu können. Grund dafür könnte sein, dass sie ihre aktuelle Arbeitssituation als belastend empfinden und dies auf die Zukunft übertragen. Es ist auch möglich, dass jüngere Menschen eine negativere Sichtweise auf das Altern haben, die sich mit zunehmendem Alter und einer besseren Einschätzung der Realität ändert. Dementsprechend gehen junge Menschen auch häufiger von gesundheitlichen Problemen im Rentenalter aus als ältere.

Im Rahmen der Diskussionen rund um die Werte der jüngeren Generationen spielt auch die Zeit-Geld-Frage eine Rolle. Teilzeitarbeit ist in den letzten Jahren generell immer beliebter geworden.¹² Geld vs. Zeit scheint also nicht nur eine Generationen- sondern auch eine Zeitgeist-Frage zu sein. Um der Gewichtung der beiden Optionen auf den Grund zu kommen, wurden den Befragten zwei Szenarien zur Auswahl gegeben:¹³

Szenario A: Man arbeitet 60 Prozent, das Einkommen deckt gerade den Grundbedarf und man hat viel Zeit für andere Aktivitäten.

Szenario B: Man arbeitet 100 Prozent, hat wenig Zeit für anderweitige Aktivitäten und kann sich dafür einen höheren Lebensstandard leisten.

Vor diese Wahl gestellt, würden sich 52 Prozent für mehr Zeit und 48 Prozent für mehr Geld entscheiden – ein knappes Rennen wie Abbildung 45 zeigt. Für die Hälfte der Bevölkerung spielt also tatsächlich Freizeit eine wichtigere Rolle als ein hoher Lebensstandard. Frauen, höher gebildete und jüngere Befragte unter 36 tendieren etwas stärker zu mehr Zeit. Der Unterschied ist aber gerade hinsichtlich des Alters minim: Bei Befragten über 35 würden sich ebenfalls 51 Prozent eher für mehr Freizeit entscheiden. Etwas grösser ist die Geschlechterdifferenz: Von den Frauen würden sich 56 Prozent für mehr Freizeit entscheiden, von den Männern nur 47 Prozent.

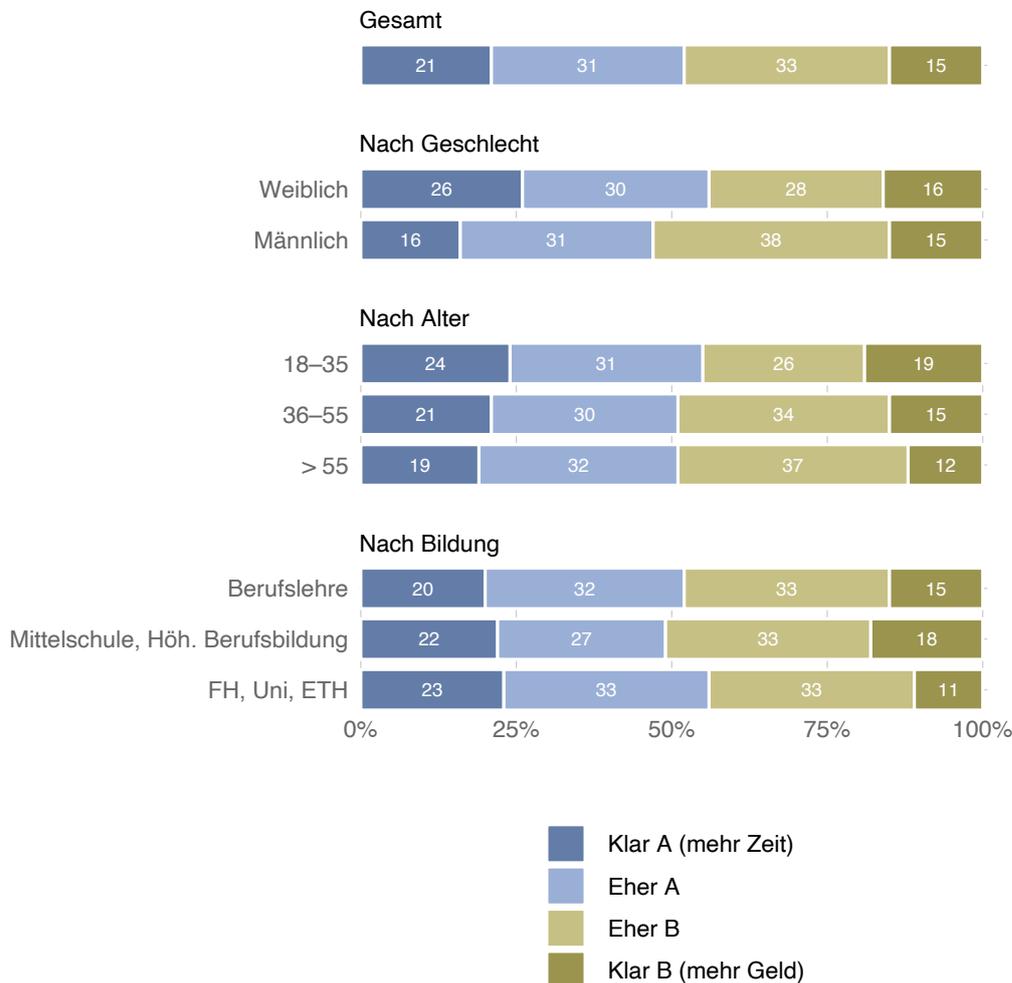
Frauen wollen mehr Freizeit, Männer mehr Geld.

¹²Bundesamt für Statistik 2022

¹³In einer Situation, in welcher man auf sich selbst gestellt ist, also keine Kinderbetreuung übernehmen muss und kein zusätzliches Einkommen eines Partners oder einer Partnerin hat.

Geld vs. Zeit (Abb. 45)

«Stellen Sie sich eine Situation vor, in der Sie auf sich alleine gestellt sind, also keine Kinderbetreuung übernehmen müssen und kein zusätzliches Einkommen eines/einer Partner:in haben. Wofür würden Sie sich entscheiden?»

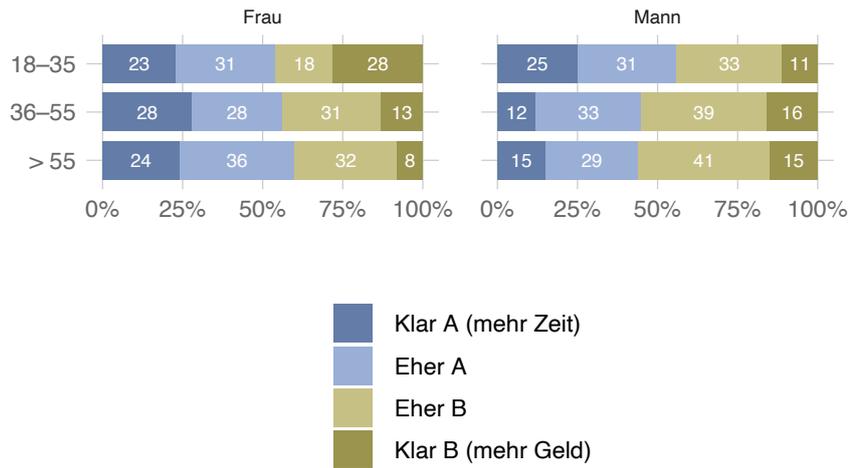


Interessant ist, dass die Präferenzen sich im Laufe des Lebens verschieben, und zwar abhängig vom Geschlecht. Für Frauen wird Freizeit mit zunehmendem Alter zu einem immer kostbareren Gut. Während sich bei jungen Frauen noch 54 Prozent für mehr Zeit entscheiden würden, sind es bei älteren Frauen bereits 60 Prozent. Bei Männern verhält es sich gerade umgekehrt: Sie werten Freizeit in jungen Jahren sogar noch etwas höher als Frauen (56 %), mit zunehmendem Alter wird Geld aber immer wichtiger. Bei älteren männlichen Befragten würden sich nur noch 44 Prozent für mehr Freizeit entscheiden (Abb. 46). Hier zeigt sich vermutlich das veränderte Rollenverständnis zwischen den Generationen. Es ist denkbar, dass bei älteren

Generationen Frauen und Männer auch bei einem Kinder- und Partnerlosen Szenario durch geschlechterspezifische Rollenzuschreibungen geprägt sind und Männer sich stärker durch die Erwerbsarbeit identifizieren.

Geld vs. Zeit – nach Alter und Geschlecht (Abb. 46)

«Stellen Sie sich eine Situation vor, in der Sie auf sich alleine gestellt sind, also keine Kinderbetreuung übernehmen müssen und kein zusätzliches Einkommen eines/einer Partner:in haben. Wofür würden Sie sich entscheiden?»



Enkel und Grosseltern

Durch die Beziehung zwischen Grosseltern und Enkelkindern findet innerhalb von familiären Strukturen ein wertvoller Austausch zwischen den Generationen statt. Diese Beziehungen sind nicht nur emotionaler, sondern auch praktischer Natur: Grosseltern übernehmen oft einen Teil der Kinderbetreuung und sind in fortgeschrittenem Alter wiederum selbst auf Betreuungsleistungen durch jüngere Familienmitglieder angewiesen. Erwarten die Schweizerinnen und Schweizer diese Leistungen und sollen sie zukünftig vielleicht sogar entschädigt werden? Und wie häufig stehen Grosseltern und Enkelkinder hierzulande überhaupt in Kontakt? Mit diesen Fragen beschäftigt sich das folgende Kapitel.

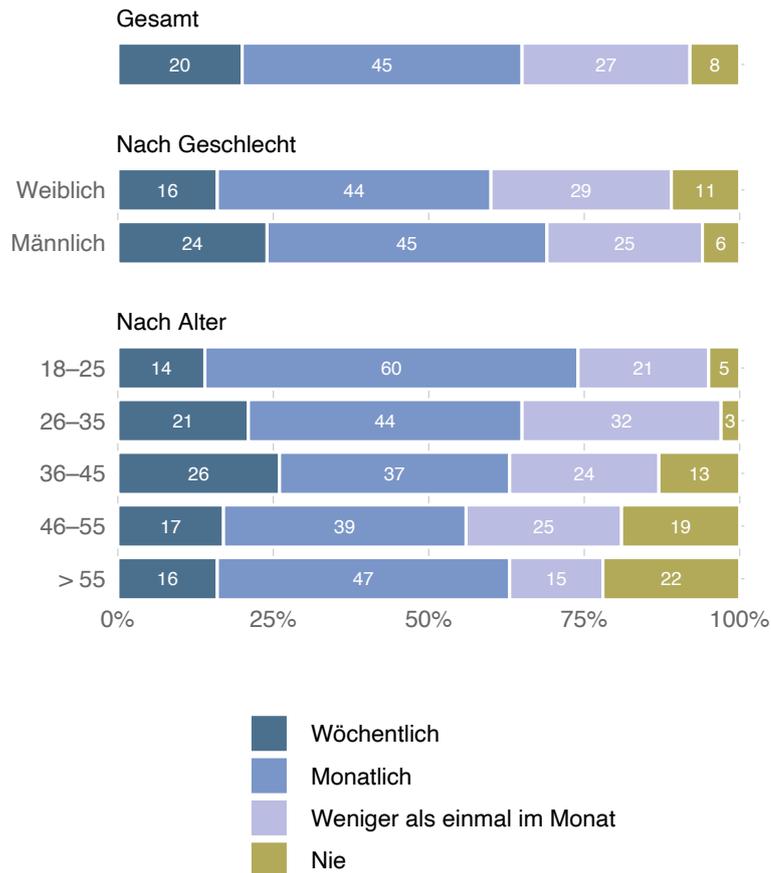
6.1. AUSTAUSCH ZWISCHEN ENKELN UND GROSSELTERN

Sei es der sonntägliche Anruf beim Grosi, der Besuch zu Geburts- und Feiertagen oder ganz modern der regelmässige Austausch via SMS oder Whatsapp – wie oft man Kontakt zu den Grosseltern pflegt, sagt einiges über die Generationenbeziehungen innerhalb der Familie aus. In der Schweiz hat ein Fünftel der Erwachsenen, die noch lebende Grosseltern haben, wöchentlichen Kontakt mit ihnen. 45 Prozent sehen oder sprechen monatlich

mit ihren Grosseltern, ein gutes Viertel hat weniger als einmal im Monat Kontakt. 8 Prozent der Bevölkerung haben gar keinen Kontakt zu ihren lebenden Grosseltern.

Kontakt mit Grosseltern (Abb. 47)

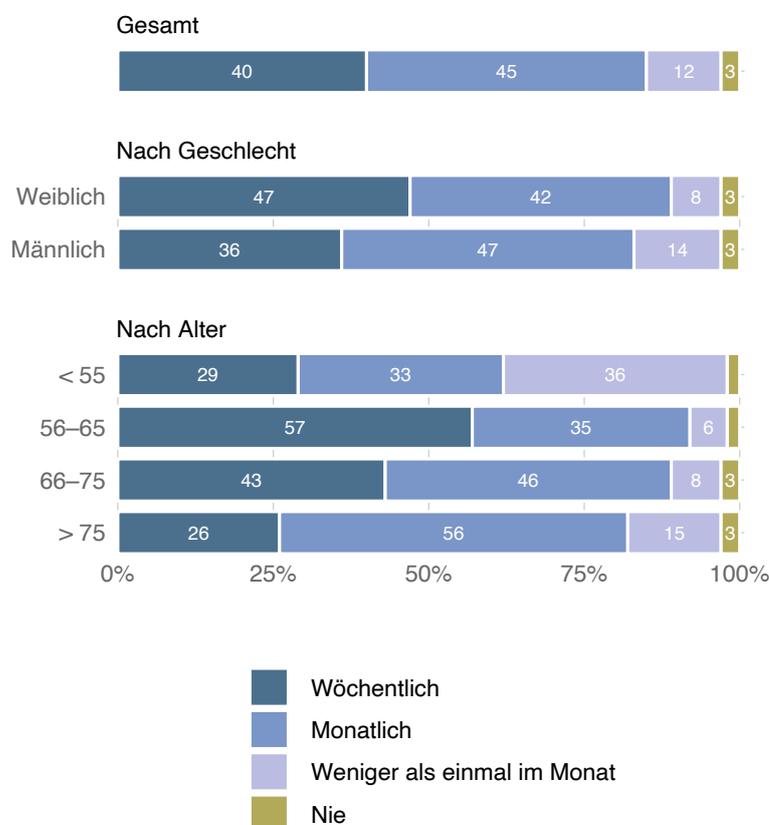
«Wie häufig haben Sie Kontakt zu Ihren Grosseltern? (Besuche, Telefonate, Emails, SMS etc.)»; nur Personen mit lebenden Grosseltern



Am häufigsten haben Befragte zwischen 36 und 45 Kontakt mit den Grosseltern. Ab 36 nimmt gleichzeitig der Anteil derjenigen, die gar keinen Kontakt zu den lebenden Grosseltern haben, immer stärker zu. Bei Personen über 55 hat ein gutes Fünftel der Bevölkerung keinen Kontakt zu den Grosseltern. Hat man nichts gemeinsam oder gar eine schwierige Beziehung, so verläuft sich der Kontakt wohl im Laufe des Lebens oder wird sogar aktiv abgebrochen. Interessant ist, dass Männer öfter als Frauen angeben, dass sie wöchentlich Kontakt mit ihren Grosseltern haben. Frauen haben etwas häufiger keinen Kontakt zu den Grosseltern als Männer.

Kontakt mit Enkeln (Abb. 48)

«Wie häufig haben Sie Kontakt zu Ihren Enkelkindern? (Besuche, Telefonate, Emails, SMS etc.)»; nur Personen mit Enkelkinder



Werden Grosseltern nach dem Kontakt zu ihren Enkeln gefragt, verhält es sich umgekehrt. Hier pflegen die Frauen, also die Grossmütter, regelmässiger den Kontakt zu den Enkelkindern als Grossväter. Frauen leisten für gewöhnlich einen grösseren Anteil an unbezahlter Betreuungsarbeit als Männer¹⁴, entsprechend sehen Grossmütter ihre Enkelkinder auch öfter. Insgesamt sehen 40 Prozent der Schweizer Grosseltern ihre Enkel wöchentlich, 45 Prozent zumindest monatlich.¹⁵ Am wenigsten intensiv ist der Kontakt bei sehr jungen Grosseltern unter 55 und bei älteren über 75. Dies liegt vermutlich daran,

¹⁴Im Jahr 2018 leisteten Frauen durchschnittlich 104 Minuten pro Tag unbezahlte Betreuungsarbeit, während Männer durchschnittlich 51 Minuten pro Tag leisteten (Bundesamt für Statistik, BFS (2019))

¹⁵Dass die Kontakthäufigkeit aus Grosselternsicht regelmässiger ist als aus Enkelsicht hat damit zu tun, dass hier auch der Kontakt zu minderjährigen Enkelkindern erfasst wird, während bei der Enkelperspektive in Abbildung 47 nur volljährige Personen befragt werden. Zudem ist die Anzahl Grosseltern und Anzahl Enkel nicht deckungsgleich.

dass die ersteren noch im Berufsleben engagiert sind und daher begrenzte Zeit für die Betreuung ihrer Enkelkinder haben, während letztere häufig bereits ältere Enkelkinder haben, die nicht mehr betreuungsbedürftig sind.

6.2. KINDERBETREUUNG DURCH GROSSELTERN

Die Alterung der Bevölkerung stellt in vielen Bereichen eine Herausforderung für die Gesellschaft dar. In der Öffentlichkeit wird dabei oftmals die Belastung der Älteren für das Gesundheitssystem oder die Altersvorsorge beleuchtet. Dabei geht vergessen, dass diese in vielen Bereichen auch einen grossen Mehrwert für die Gesamtgesellschaft bringen. Eine wichtige Aufgabe stellt die kostenlose Kinderbetreuung dar, die einen wertvollen Beitrag zur Entlastung der Eltern leistet und gleichzeitig die soziale Bindung zwischen Generationen stärkt. So werden ein Drittel der Kinder zwischen 0 und 12 Jahren regelmässig von den Grosseltern betreut.¹⁶ Damit gehört der grosselterliche Hüte-Dienst zusammen mit Kindertagesstätten und schulergänzenden Betreuungseinrichtungen zu den meistgenutzten Betreuungsformen. Die meisten Grosseltern tun dies aus intrinsischen Gründen, wie Abbildung 49 zeigt. Viele hüten ihre Enkelkinder, um die Beziehung zum Enkelkind zu stärken (65 %) oder weil es eine Bereicherung ist (60 %). Die Arbeitstätigkeit oder Erholungsbedürftigkeit der Eltern kommen für die Grosseltern erst an dritter bzw. vierter Stelle. Ein Fünftel gibt zudem an, dass sie nicht möchten, dass ihr Grosskind fremdbetreut wird.

¹⁶Bundesamt für Statistik 2020

Gründe, die eigenen Enkel zu betreuen (Abb. 49)

«Was waren oder sind für Sie Gründe, Ihre Enkelkinder zu betreuen?»; nur Personen mit Enkelkinder

Um die Beziehung zum Enkelkind zu stärken (65%)**Weil es bereichernd ist (60%)****Damit die Eltern arbeiten können (42%)****Damit die Mutter und/oder der Vater Zeit für sich haben (39%)****Damit das Kind nicht fremdbetreut wird (25%)****Weil die Eltern sich keine andere Betreuung leisten können (11%)**

Bei Grosseltern, die ihre Enkel nicht oder nur wenig betreuen, sind es primär die Umstände und weniger persönliche Gründe, die gegen eine Betreuung sprechen. Entweder wohnen die Enkelkinder zu weit weg, oder man ist selbst noch stark ins Erwerbsleben eingebunden. Nur wenige sagen, dass sie ihre freie Zeit für sich selbst nutzen möchten (9 %). Insgesamt sprechen für die Befragten, welche Enkelkinder haben, weniger Gründe gegen als für eine Betreuung. Dies zeigt, dass die Betreuung von Kindern durch Grosseltern in unserer Gesellschaft eine Selbstverständlichkeit ist.

Gründe, die eigenen Enkel nicht zu betreuen (Abb. 50)

«Was waren oder sind für Sie Gründe, Ihre Enkelkinder nicht oder wenig zu betreuen?»; nur Personen mit Enkelkinder

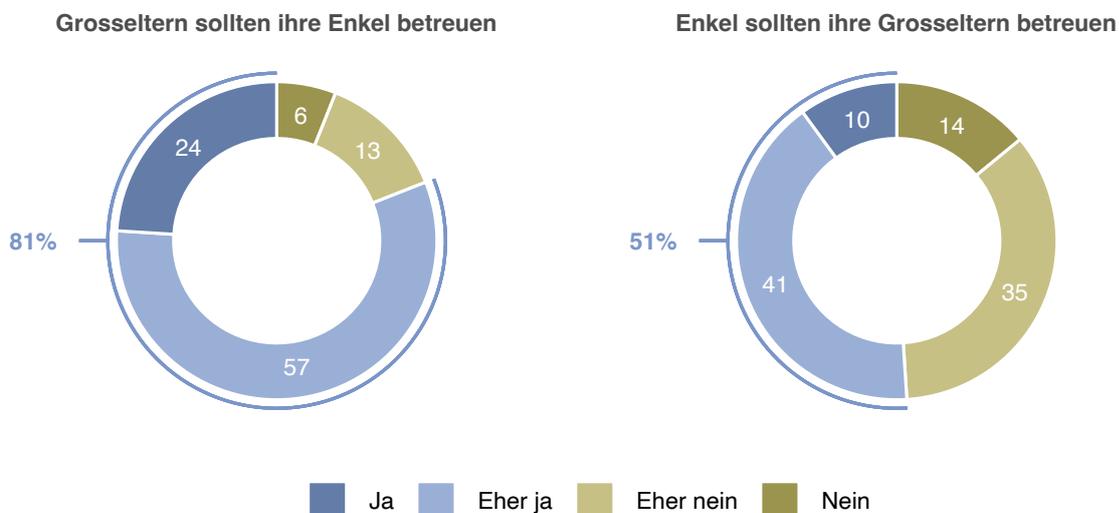
Zu grosse räumliche Distanz (26%)**Eigene Erwerbstätigkeit (20%)****Ich möchte meine freie Zeit für mich nutzen (9%)****Die Eltern möchten/wollten es nicht (7%)****Es ist zu anstrengend für mich (4%)**

6.3. UNGLEICHE ERWARTUNGEN BEI DER BETREUUNGSVERANTWORTUNG

Entsprechend sind vier von fünf Befragten der Meinung, dass Grosseltern ihre Enkelkinder zu betreuen sollten (Abb. 51). Hingegen sprechen sich nur 51 Prozent dafür aus, dass umgekehrt auch Enkel ihre Grosseltern betreuen sollten. In modernen Gesellschaften ist die Verteilung der generationalen Verpflichtungen innerhalb von Familien oftmals ungleich. Es ist viel üblicher, dass Grosseltern sich um Enkelkinder kümmern als umgekehrt. Diese Tradition und Erwartungen dürften dazu führen, dass die Meinung vertreten wird, dass Grosseltern diese Verantwortung tragen sollten.

Intergenerationale Betreuung als Erwartung (Abb. 51)

«Sollten Grosseltern ihre Enkel betreuen?»; «Sollten Enkel ihre Grosseltern betreuen?»

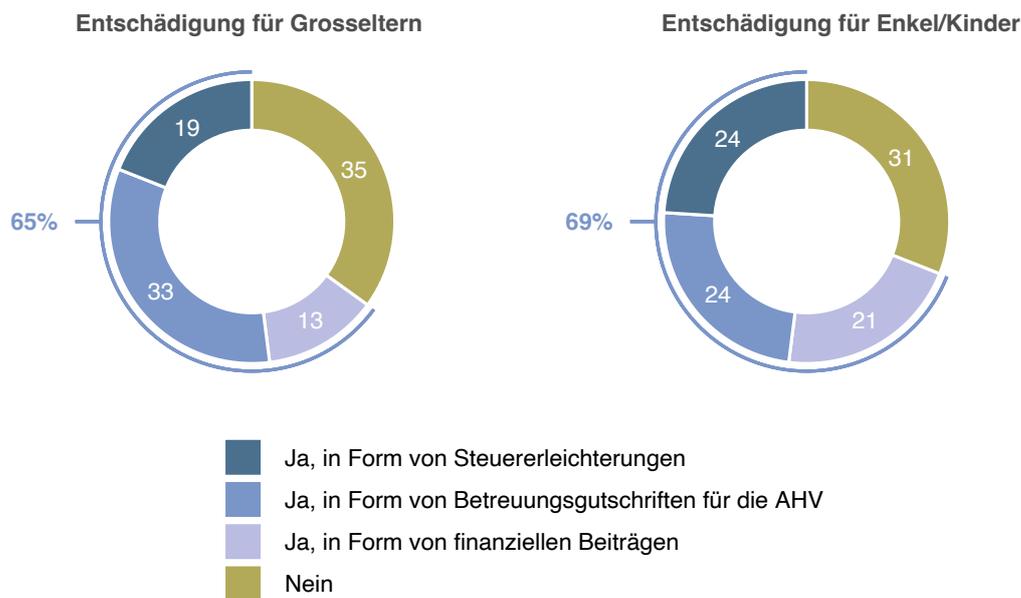


Obschon das Hüten der Enkelkinder in der Schweiz quasi ein moralischer Imperativ zu sein scheint, spricht sich eine Mehrheit (65 %) dafür aus, dass diese Leistung vergütet werden sollte (Abb. 52). Noch mehr (69 %) sprechen sich allerdings für eine Entschädigung von der Betreuungsleistung von Grosseltern durch Kinder und Enkelkinder aus, obwohl hier die Erwartungen deutlich geringer ausfallen (Abb. 51).

Die Kinderbetreuung durch Grosseltern wird erwartet.

Entschädigung der intergenerationalen Care-Arbeit (Abb. 52)

«Sollen Grosseltern für ihre Betreuungsarbeit mit den Kindern von der öffentlichen Hand entschädigt werden?»; «Sollen Enkel und Kinder für ihre Betreuungsarbeit mit den Eltern und Grosseltern von der öffentlichen Hand entschädigt werden?»



Wie in Abbildung 52 ersichtlich, sind bei der Vergütung von Grosseltern die Betreuungsgutschriften für die AHV¹⁷ besonders beliebt (33 %). Etwas weniger sprechen sich für Steuererleichterungen aus (19 %) und nur wenige für direkte finanzielle Beiträge (13 %). Ein Drittel der Befragten ist der Meinung, dass Grosseltern für ihren Hüte-Dienst nicht entschädigt werden müssen. Bei der Vergütung von Enkeln und Kindern für die Betreuung der Grosseltern respektive Eltern sind die unterschiedlichen Vergütungsmöglichkeiten ähnlich beliebt.

Die Auffassung, dass Grosseltern sich um die Enkelkinder kümmern sollten, ist unter älteren Befragten, also unter potenziellen

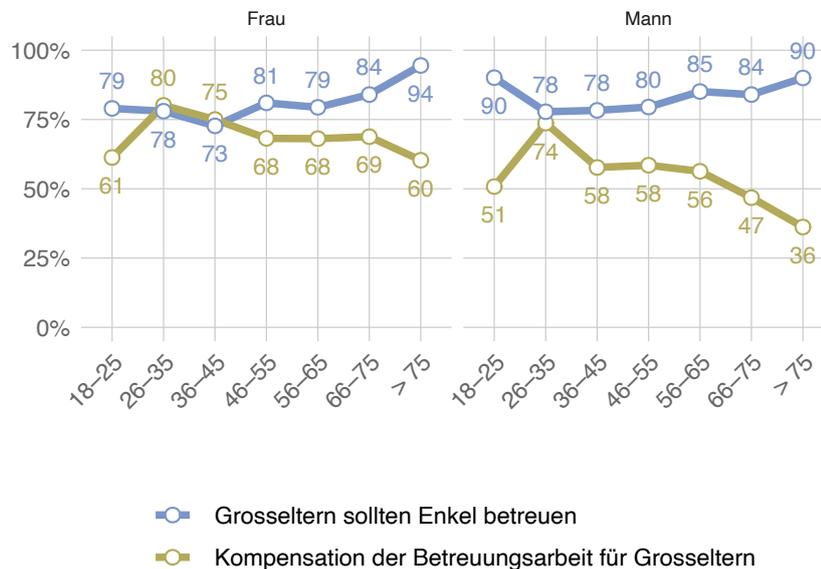
¹⁷ Zuschläge zum rentenbildenden Erwerbseinkommen

Grosseltern, etwas verbreiteter als unter jüngeren (Abb. 53). Die Grosseltern sehen sich also selbst stärker in der Pflicht, als dies ihre Kinder und Enkelkinder tun. Gleichzeitig sind ältere Befragte deutlich weniger der Meinung, dass diese Leistung vergütet werden sollte. Vermutlich steckt dahinter ein Wertewandel zwischen den Generationen. Ältere Generationen wuchsen noch in einer Zeit auf, in welcher die ausserfamiliäre Betreuung von Kindern weniger üblich war. Erziehung und Betreuung wurden noch stärker als heute als private Angelegenheit betrachtet, weshalb ausserfamiliäre Betreuungsstrukturen fehlten. Grundsätzlich steigt also die Erwartungshaltung an Grosseltern, Kinder gratis zu betreuen, mit zunehmendem Alter. Bei den jüngsten Befragten setzt sich der Trend zu geringeren Betreuungserwartungen aber nicht fort. Die unter 26-Jährigen sind wieder vermehrt der Meinung, Grosseltern sollten ihre Enkelkinder kostenlos betreuen. Betrachtet man die Einstellungen punkto Betreuungsverantwortung und Entschädigungsnotwendigkeit nach Alter und Geschlecht, zeigt sich ausserdem ein Geschlechterunterschied. Die Erwartung, dass die Betreuungsleistung von Grosseltern gratis erbracht werden sollte, haben besonders ältere Männer, aber auch junge Männer. Dies, obwohl bekanntermassen die Grossmütter mehr Betreuungsstunden leisten als die Grossväter¹⁸. Männer erwarten also eher als Frauen kostenlose Fürsorgearbeit, gerade weil sie diese selbst seltener leisten.

¹⁸Im Jahr 2018 gaben 45,2 Prozent der Grossmütter an, sich mindestens einmal pro Woche um ihre Enkelkinder zu kümmern, während dieser Anteil bei den Grossvätern 33,3 Prozent beträgt (Bundesamt für Statistik (BFS), Vereinbarkeit von Beruf und Familie 2018).

Erwartung und Entschädigung der Care-Arbeit durch Grosseltern – nach Alter und Geschlecht (Abb. 53)

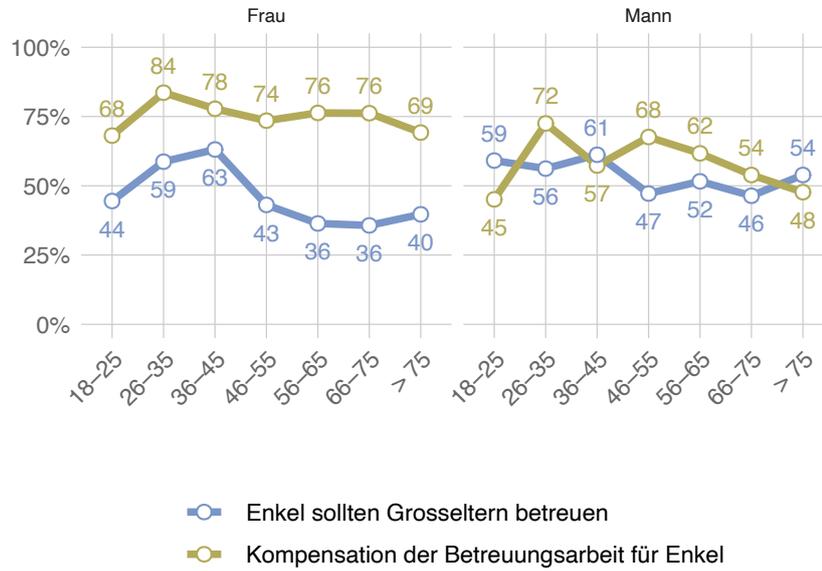
«Sollten Grosseltern ihre Enkel betreuen?», «Sollen Grosseltern für ihre Betreuungsarbeit mit den Kindern von der öffentlichen Hand entschädigt werden?»



Ähnlich verhält es sich bei der Erwartungshaltung an die kostenlose Betreuung von älteren Menschen durch ihre Kinder und Enkelkinder. Männer erwarten eher als Frauen, dass sich Grosseltern um die Enkel kümmern sollen, sprechen sich aber weniger stark für eine Vergütung dieser Arbeit aus. Auch hier sehen sich die Leistungserbringenden – also die Jüngeren – eher in der Pflicht, als die Leistungsempfänger – also die ältere Bevölkerung – dies tut. Eine Ausnahme stellen junge Frauen unter 26 dar, diese sind deutlich weniger der Meinung, dass Grosseltern die Enkel betreuen sollten (44 %).

Erwartung und Entschädigung der Care-Arbeit durch Kinder und Enkel – nach Alter und Geschlecht (Abb. 5)

«Sollten Enkel sich um ihre betreuungsbedürftigen Grosseltern kümmern?», «Sollen Enkel und Kinder für ihre Betreuungsarbeit mit den Eltern und Grosseltern von der öffentlichen Hand entschädigt werden?»



Datenerhebung und Methode

DATENERHEBUNG UND STICHPROBE

Die Daten wurden zwischen dem 8. und dem 21. November 2022 erhoben. Die Grundgesamtheit der Befragung bildet die sprachlich integrierte Wohnbevölkerung der Deutschschweiz und der französischsprachigen Schweiz ab 18 Jahren. Die Befragung erfolgte online. Die Teilnehmenden wurden über das Online-Panel von Sotomo rekrutiert. Nach Bereinigung und Kontrolle der Daten konnten die Angaben von 2787 Personen für die Auswertung verwendet werden.

REPRÄSENTATIVE GEWICHTUNG

Da sich die Teilnehmenden der Umfrage selbst rekrutieren (opt-in), ist die Zusammensetzung der Stichprobe nicht repräsentativ für die Grundgesamtheit. Den Verzerrungen in der Stichprobe wird mittels statistischer Gewichtungsverfahren entgegengewirkt. Zu den Gewichtungskriterien gehören Geschlecht, Alter, und Bildung und politische Orientierung. Die Randverteilungen dieser Merkmale wurden für die Sprachregionen der Schweiz jeweils separat berücksichtigt. Dieses Vorgehen gewährleistet eine hohe soziodemografische Repräsentativität der Stichprobe. Für die vorliegende Gesamtstichprobe beträgt

das 95-Prozent-Konfidenzintervall (für 50 Prozent Anteil)
+/-1.9 Prozentpunkte.

